

HERMANN BROCK

DER TOD  
DES VERGIL

Arendt  
PT  
2603  
.R657  
T6

HERMANN BROCH

DER  
TOD  
DES  
VERGIL



PANTHEON BOOKS INC.

## INHALT

I	WASSER — Die Ankunft	9
II	FEUER — Der Abstieg	79
III	ERDE — Die Erwartung	247
IV	LUFT — Die Heimkehr	469
	<i>Quellen</i>	519
	<i>Danksagungen</i>	524

Handwritten text: Handwritten name or signature, possibly "Handwritten" or "Blind".

schwarzen Summen, von einem Tosen der Ungeduld, das aber plötzlich verstummte und in Spannung erstarrte, als das Kaiserschiff, nur noch von einem Dutzend Ruder getrieben, mit sanfter Wendung den Kai erreichte und an der vorbestimmten Stelle —dort erwartet von den Stadtwürdenträgern in der Mitte des militärischen Fackelkarrees—beinahe lautlos anlegte; da freilich war der Augenblick gekommen, den das dumpf brütende Massentier erwartet hatte, um sein Jubelgeheul ausstossen zu können, und da brach es los, ohne Pause und ohne Ende, sieghaft, erschütternd, ungezügelt, furchteinflössend, grossartig, geduckt, sich selbst anbetend in der Person des Einen.

Dies also war die Masse, für die der Cäsar lebte, für die das Imperium geschaffen worden war, für die Gallien hatte erobert werden müssen, für die das Partherreich besiegt, Germanien bekämpft wurde, dies war die Masse, für die des Augustus grosser Frieden geschaffen wurde und die für solches Friedenswerk wieder zu staatlicher Zucht und Ordnung gebracht werden sollte, zum Glauben an die Götter und zur göttlich-menschlichen Sittlichkeit. Und dies war die Masse, ohne die keine Politik betrieben werden konnte und auf die auch der Augustus sich stützen musste, soferne er sich zu behaupten wünschte; und natürlich hatte der Augustus keinen andern Wunsch. Ja, und dies war das Volk, das römische Volk, dessen Geist und dessen Ehre er, Publius Vergilius Maro, er, ein echter Bauernsohn aus Andes bei Mantua, zwar nicht geschildert, wohl aber zu verherrlichen versucht hatte! Verherrlicht und nicht geschildert, das war der Fehler gewesen, oh, und dies hier waren die Italer der Aeneis! Unheil, ein Schwall von Unheil, ein ungeheurer Schwall unsäglichen, unaussprechbaren, unerfasslichen Unheils brodelte in dem Behälter des Platzes, fünfzigtausend, hunderttausend Mäuler brüllten das Unheil aus sich heraus, brüllten es einander zu, ohne es zu hören, ohne um das Unheil zu wissen, dennoch gewillt, es in höllischem Gebrüll, in Lärm und Geschrei zu ersticken und zu übertäuben; welch ein Geburtstagsgruss! Wusste bloss er allein darum? Steinschwer die Erde, bleischwer die Flut, und hier war der Dämonenkrater

wo er gewesen, gleichgültig ob in Neapel oder in Rom oder in Athen, mehr als genug Gelegenheit hierzu gegeben war, und das sich nun hier in Brundisium überraschend aufdrängte, nämlich des Volkes Unheilsabgründigkeit in ihrem ganzen Umfang, des Menschen Absinken zum Grosstadtjöbel und damit die Verkehrung des Menschen ins Gegenmenschliche, bewirkt durch die Aushöhlung des Seins, durch des Seins Verwandlung zum blossen Gierleben der Oberfläche, verlustig seines Wurzelursprunges und von diesem abgeschnitten, so dass nichts anderes mehr als das gefährlich abgelöste Eigenleben eines trüben schieren Aussen vorhanden bleibt, unheilswanger, todeschwanger, oh, schwanger eines geheimnisvoll höllischen Endes. War es dies, was das Schicksal ihn hatte lehren wollen, da er zurückgezwungen worden war in die Vielfalt, zurück in den Kessel grausam aufgewählter Diesseitigkeit? war dies die Rache für seine frühere Blindheit? niemals hatte er das Massenunheil in solcher Unmittelbarkeit erfahren; jetzt war er gezwungen, es zu sehen, es zu hören, bis in die letzten Wurzelgründe seines eigenen Seins zu erfahren, denn die Blindheit ist selber ein Teil des Unheils. Wieder und immer wieder erscholl das unfrohe Jubelgebrüll der Selbstbetäubung; Fackeln wurden geschwungen, Befehle durchhallten das Schiff, dumpf flog ein vom Lande hergeschleudertes Tau auf die Deckplanken, und das Unheil lärmte, und die Qual lärmte, und der Tod lärmte, es lärmte das unheilsträchtige Geheimnis, unentdeckbar, dennoch unverhüllt überall gegenwärtig: Inmitten des Getrappels vieler eiliger Füße lag er still, seine Hand hielt den einen Henkel des ledernen Manuskriptkoffers fest umklammert, damit ihm dieser nicht etwa entrissen werde, doch müde des Lärmes, müde des Fiebers wie des Hustens, müde der Reise, müde des Kommenden, stellte er sich vor, dass diese Ankunftsstunde leichtlich auch zu seiner Sterbestunde werden könnte, und fast war es ein Wunsch, obwohl oder weil er genau spürte, dass die Zeit hierfür noch nicht gekommen war, ja, fast war es Wunsch, obwohl oder weil es ein verwunderlich verwildertes, verwunderlich lärmendes Sterben gewesen wäre, es erschien

ihm nicht unannehmbar und eben fast wünschenswert, denn gezwungen in die Feuerhölle zu schauen, gezwungen sie zu hören, wurde sein Herz zum Wissen um das unterweltlich Schwelende des Untermenschlichen gezwungen.

Nun, so verlockend es gewesen wäre, sich schwindenden Sinnes davontragen zu lassen, um sich so dem Gelärm zu entziehen, sich dem Gejohle der Menge zu verschliessen, dem vulkanischen und unterirdischen, das ohne Unterlass, als wollte es nimmer enden, trägwillig über den Platz herflutete, es war solche Flucht verboten, geschweige denn dass sie bis ins Sterben führen durfte, denn überstark war das Geheiss, jedes kleinste Teilchen der Zeit, jedes kleinste Teilchen des Geschehens festzuhalten und der Erinnerung einzuverleiben, als könnte es mit dieser durch alle Tode hindurch für alle Zeiten aufbewahrt werden; er klammerte sich an das Bewusstsein, er klammerte sich daran mit der Kraft desjenigen, der das Bedeutsamste seines irdischen Lebens nahen fühlt und voller Angst ist, dass er es versäumen könnte, und das Bewusstsein, wachgehalten von der wachen Angst, gehorchte seinem Willen: nichts entging ihm, weder die vorsorglichen Gesten und der leere Zuspruch des glattgesichtig-jungen, überaus geschniegelten Hilfsarztes, der auf Befehl des Augustus nun an seiner Seite war, noch die stur befremdeten Gesichter der Träger, die eine Sänfte an Bord gebracht hatten, um ihn, den Kranken und Kraftlosen, wie eine gebrechliche und vornehme Ware abzuholen; er vermerkte alles, er musste alles festhalten, er vermerkte den eingekerkerten Blick ihrer Augen, er vermerkte die mürrischen Knurröne, mit denen die vier Männer sich verständigten, als sie die Last auf die Schultern hoben, er vermerkte den angriffswilden, böartigen Schweissgeruch ihrer Körper, aber es entging ihm auch nicht, dass sein Mantel liegen geblieben war und von einem recht kindlich aussehenden, dunkellockigen Knaben, der raschen Zuspunges das Kleidungsstück aufgerafft hatte, ihm nun nachgetragen wurde. Freilich war der Mantel weniger wichtig als der Manuskriptkoffer, dessen beide Träger er knapp neben die Sänfte beordert hatte, indes, ein kleines Stück der Wachsam-

teile mit goldblechernen Sternen geschmückt waren, ruhte ein makelbehafteter Kranker, in dem die Verwesung bereits lauernd hauste. Dies alles war von äusserster Unstimmigkeit, in all dem barg sich das versteckte Unheil, die Starrheit eines Geschehens, das vollkommener ist als der Mensch, obwohl er selber es ist, der die Mauern baut, der schnitzt und hämmert, den Geisselstrang flicht und Ketten schmiedet. Unmöglich, sich davor zu verschliessen, unmöglich war es, zu vergessen. Und was immer man vergessen wollte, in stets erneuter Wirklichkeitsgestalt war es wieder da, kam es wieder zurück, als neue Augen, als neuer Lärm, als neue Geisselhiebe, als neue Starrheit, als neues Unheil, jedes für sich seinen Eigenraum fordernd, eines das andere in fürchtbarer Berührung einengend und bezwingend, und doch höchst seltsam und unstimmig alles miteinander verwoben. Unstimmig wie die Berührung der Dinge untereinander, war auch der Zeitablauf geworden; die einzelnen Zeitabschnitte wollten nicht mehr zueinander passen: niemals noch war das Jetzt so eindeutig vom Vorher geschieden gewesen; eine tiefeinschneidende Kluft, durch keinen Steg überbrückbar, hatte dieses Jetzt zu etwas Selbständigem gemacht, hatte es von dem Vorher, von der Seereise und allem, was vorangegangen war, unweigerlich abgetrennt, hatte ihn von dem ganzen vorangegangenen Leben abgeschieden, und doch hätte er, im leisen Schaukeln der Sänfte, kaum anzugeben gewusst, ob die Fahrt noch währte, oder ob man sich wirklich schon am Land befand. Ueber ein Meer von Köpfen schaute er, über einem Meere von Köpfen schwebte er, umgeben von Menschenbrandung, freilich bisher nur an ihrem Rande, da die ersten Versuche zur Ueberwindung solch wogenden Widerstandes bisher allesamt gescheitert waren. Hier beim Anlegeplatz der Begleitschiffe war die polizeiliche Ordnung eben weit weniger straff als drüben beim Augustusempfang, und mochte es auch einigen Fahrgästen geglückt sein sich mit eiligem Anlauf dorthin durchzuschlagen, sodass sie sich dem feierlichen Zuge, welcher sich innerhalb der Absperrung bildete und den Cäsar in die Stadt und zum Palast hinaufbringen sollte, noch anschliessen konnten, so wäre der-



knauserige, weisshaarige Magus Polla unfehlbar, ob Kauf oder Verkauf, sich von den Händlern übertölpelt glaubte; ach, wie erinnerungsstark war dieser Lärm, wie erinnerungsmild die Ruhe, die dann immer wieder von der Mutter mit einer beinahe belustigten Fröhlichkeit dem Hause zurückgegeben worden war, und er erinnerte sich des Vaters, der erst mit der Heirat zum richtigen Bauern hatte werden können und dessen einstmaliger Töpferberuf dem Sohn gering gedäucht hatte, obwohl es sehr schön gewesen war den abendlichen Erzählungen von der Arbeit an den bauchigen Weinfässern und edelgeschwungenen Oelkrügen, die der Vater verfertigt hatte, zu lauschen, den Erzählungen von dem lehmformenden Daumen, von den Spachteln und von der surrenden Drehscheibe, und von der Kunst des Brennens, schönen Erzählungen, unterbrochen von manchem alten Töpferlied. Oh, Gesichter der Zeit, verharrend in der Zeit, oh, Gesicht der Mutter, erinnert als Jugendgesicht und dann immer verflüchtigt und vertieft, so dass es im Tode schon jenseits alles Gesichtlichen, ja fast wie ewige Landschaft gewesen war, oh, Gesicht des Vaters, unerinnert am Anfang und dann immer weiter gewachsen ins Lebensmenschliche, ins Ebenbildhafte, bis es im Tode zum unverlierbaren Menschenantlitz geworden war, gebildet aus hartem, braunsteifem Lehm, gütig stark im letzten Lächeln, unvergessbar. Oh, nichts vermag zur Wirklichkeit zu reifen, das nicht in der Erinnerung verwurzelt ist, oh, nichts ist dem Menschen erfassbar, das ihm nicht vom Anfang beigegeben wäre, überschattet von den Gesichtern seiner Jugend. Denn immer steht die Seele an ihrem Anfang, sie steht zur Erwachensgrösse ihres Anfanges, selbst das Ende hat für sie die Würde des Beginns; kein Lied geht verloren, das je die Saiten ihrer Leier berührt, und zu ewig erneuter Bereitschaft aufgetan, bewahrt sie in sich jegliches Tönen, mit dem sie je aufgeklungen. Unvergänglich ist es, stets kommt es wieder, auch hier war es wieder vorhanden, und er sog die Luft ein, um den kühlen Geruch der irdenen Krüge und der aufgestapelten Tonnen, der leicht und schwarz manchmal aus den geöffneten Schuppentüren herausquoll, zu erhaschen und in

den Verirrten, all den Ermatteten, die unweigerlich in den Abgrund der Mitte stürzen, sobald sie gezwungen sind den Weg vorzeitig abzubrechen—oh, war nicht ein jeder hierzu gezwungen? vermochte jemals einer wirklich den Weg auszusprechen?—, und angstvollst schwang in dem wütenden Schelten unsäglich der ewige Mutterwunsch mit, es möge jegliches Kind für immer so nackt bleiben, wie es geboren worden ist, nackt einverkerkert in seine erste Geborgenheit, eingebettet in den dahinflutenden Zeiten der Erde, eingebettet im Strom der Geschöpflichkeit, sanft emporgehoben und sanft wieder darein verschwindend, gleichsam ohne Schicksal—

—: “Du Nackter, du Nackter, du ganz Nackter!”—

—: unentrinnbar die Mutter—, was hatte den Führerknaben bewogen, diesen Weg zu wählen? wird er nun nicht versagen? gebannt vom Mutterrufe stockte der Zug, als sollte er sich niemals mehr weiterbewegen, stockte in grässlichem Warten, doch dann, nochmals losgelöst, ging es trotzdem weiter, Stufe um Stufe, die Elendsgasse hinanklimmend—

—: reichte also die Mutterkraft der Stimmen doch nicht aus, um für ewig zu binden? war ihr Wissen so mangelhaft, war es so lückenhaft, dass sie den Gebannten doch wieder freigeben mussten? oh, Schwäche der Mutter, die selber Geburt ist und daher von der Wiedergeburt nichts weiss, nichts um sie wissen will, unfähig zu erfassen, dass Geburt, um gültig zu sein, nach Wiedergeburt verlangt, dass aber beides, Geburt wie Wiedergeburt, nimmermehr geschehen könnte, geschähe neben beiden nicht das Nichts, stünde nicht das Nichts ewiglich und unabänderlich als letzte Zeugung hinter ihnen, ja, dass erst aus diesem unlöslichen Zusammenhang von Sein und Nicht-Sein in schweigend raunender Verschwisterung wesensgross die Zeitlosigkeit aufzustrahlen beginnt, die Freiheit der Menschenseele, untrügerisch ihr Ewigkeitslied, kein Wahngelbilde, keine Ueberheblichkeit, wohl aber unverhöhnbar das Schicksal des Menschen, die furchtbare Herrlichkeit des menschlichen Loses—

—: oh, es ist das Gottesschicksal des Menschen und es ist das menschlich Erschaubare im Schicksal der Götter, es ist ihrer

steigernd, war zu einer geradezu jenseitigen Inbrunst geworden, zu einem brutalen Jenseits, das jedweden Alltag weltenferne hinter sich gelassen hatte und nichts anderes mehr kannte als das Sekunden-Jetzt des übermächtigen, des leuchtenden Zieles, inbrünstig ersehnt, inbrünstig begehrt, inbrünstig gefordert, auf dass dieses Jetzt den Kreis ihres ganzen Lebens beschatte und zur Teilhaberschaft bringe, zur Teilhaberschaft an der Macht, an der Vergottung, an der Freiheitsgrösse, an der Unendlichkeit des Einen, der dort im Palaste sass. Ruckweise, wellenartig, zuckend, angestrengt, explosiv, keuchend und stöhnend bewegte sich das Gefüge vorwärts, gewissermassen gegen einen elastischen Widerstand vorstossend, der unzweifelhaft vorhanden war, da er sich in ebenso ruckartigen Gegenwellen äusserte, und in diesem gewaltiggewaltsamen Vor und Zurück wurden allenthalben die Schreie der Strauchelnden, der Niedergetretenen, der Verletzten, vielleicht sogar die von Sterbenden vernehmbar, mitleidlos unbeachtet oder gar verspottet, immer wieder jedoch übertönt von den jubelnden Heilrufen, erstickt von dem wütenden Getöse, zerfetzt vom Geprassel der Feuer. Ein ungeheuerliches Jetzt stand auf dem Spiele, ein unendlich vervielfachtes, ein Herdenjetzt, aufgeworfen vom Gebrüll der Herden, ein ins Getöse gestürztes Jetzt und zugleich herausgestürzt aus dem Getöse, aufgeworfen von Sinnesverwirrten, von Sinnesverlorenen, von Irrsinnigen, sinnesentblösst aus Seelenverlust, dennoch so sinnübersteigert in der Gesamtheit, dass alles Vergangene und alles Zukünftige darein verschlungen war, das Tosen aller Erinnerungstiefen in sich aufnehmend, die fernste Vergangenheit und die fernste Zukunft in seinem Brausen bergend! Oh, Grösse der Menschenvielfalt, Weite der Menschensehnsucht! Und schwebend in seiner Wachheit, schwebend emporgetragen über den brüllenden Köpfen, schwebend emporgehoben über den Jubelbrand des tosenden Brundisium, schwebend emporgehalten in den schwebenden Augenblick des Jetzt, erlebte er die grenzenlose Verkürzung des Zeitablaufes im Kreis der Unabänderlichkeit: alles war ihm zu eigen, alles war ihm einverleibt, war ihm angehörig, so sehr wie es ihm von Anbeginn angehörig gewesen

Rettung, und er, an die Schwelle gebannt, Nacht für Nacht an der Schwelle wartend, trübsichtig im Zwielight des Nachtrandes, in des Weltenrandes Dämmerung, er, wissend um das Geschehen des Schlafes, er war heraufgehoben worden ins Unabänderliche, und selber Gestalt werdend, wurde er zurückgestürzt und aufwärtsgestürzt in die Sphäre der Verse, in das Zwischenreich des irdischen Erkennens, in das Zwischenreich der Mütter, der Weisheit und der Dichtung, in den Traum, der jenseits des Traumes ist und an die Wiedergeburt rührt, Ziel unserer Flucht, die Dichtung.

Flucht, oh, Flucht! oh Nacht, die Stunde der Dichtung. Denn Dichtung ist schauendes Warten im Zwielight, Dichtung ist dämmerahnender Abgrund, ist Warten an der Schwelle, ist Gemeinschaft und Einsamkeit zugleich, ist Vermischung und Angst vor der Vermischung, unzuchtsfrei in der Vermischung, so unzuchtsfrei wie der Traum der schlafenden Herde und doch Angst vor solcher Unzucht: oh, Dichtung ist Warten, noch nicht Aufbruch, aber immerwährender Abschied. Er spürte an seinem Knie, unmerklich fast, die Schulter des hingekauerten Knaben, er sah nicht das Antlitz, spürte nur, wie es im eigenen Schatten versunken war, indes, er sah das wirrdunkle Haar, in dem das Kerzenlicht spielte, und er gedachte jener fürchterlichen, glückhaft-glücklosen Nacht, in der er, vom Schicksal getrieben, ein Liebender und Gehetzter auch hier, zu der Plotia Hieria gekommen war und ihr, der Hingekauerten, der winterlich Harrenden, winterlich Unerschlossenen nur eben Verse vorgelesen hatte—, es war die Ekloge von der Zauberin gewesen, jene auf Wunsch und Auftrag des Asinius Pollio verfertigte Ekloge, die ihm niemals so gut geglückt wäre, wenn nicht der Gedanke an die Plotia, wenn nicht die Sehnsucht und die Lustbangigkeit nach dem Weib dabei gestanden hätten, und die ihm doch nur so gut geglückt war, weil er von allem Anfang an gewusst hatte, dass es ihm niemals vergönnt sein würde die Schwelle zu verlassen und in die vollkommene Nacht der Gemeinschaft einzugehen; ach, weil der Wille zur Flucht ihm seit jeher auferlegt war, hatte

den war, endlich aufgelöst werden, je rascher desto lieber, damit das Aussergewöhnliche erfolge, damit Auflösung zur Erlösung werde, zur neuen Einheit, zum endgültigen Sinn, und hatte ihn dies alles von frühester Jugend an begleitet und verfolgt, zumindest seit jener Nacht in Cremona, vermutlich jedoch schon seit der Kinderzeit in Andes, sei es zuerst als spielerisch leichte, kindische Aengstlichkeit, sei es als wuchtig gedächtnisauslöschende Furcht, unerinnerbar heute das eine wie das andere, es hatte ihn zugleich auch die Frage nach der Bedeutung solchen Geschehens nie verlassen, sie war in all seinem Vorlauschen, Versuchen, Vorfühlen allnächtlich enthalten gewesen, und genau so wie er einst, das Kind in Andes, der Knabe in Cremona, auf seinem Bette gelegen hatte, Knie an Knie gepresst, eingesenkt sein Geist ins Vorträumen, eingesenkt Geist wie Körper in das Schiff seines Seins, hingebreitet über die weiten Erdflächen, er selber Berg, selber Feld, selber Erde, selber das Schiff, er selber der Ozean, lauschend in die Nacht des Innen und Aussen, ahnend wohl seit jeher, dass dieses Lauschen bereits einer Erkenntniserfüllung galt, für die sein ganzes Leben gelebt werden sollte, genau so geschah es ihm wiederum, geschah es ihm hier und jetzt, geschah es ihm heute; es geschah ihm das, was ihm seit jeher, deutlicher und deutlicher werdend, stets aufs neue geschehen war, er tat das, was er ein ganzes Leben lang getan hatte, aber nun wusste er die Antwort: er lauschte dem Sterben.

Konnte es anders sein?! Aufgerichtet ist der Mensch, er allein, doch ruhend zum Schlaf, zur Liebe, zum Tode hingestreckt—, auch in solch dreifacher Eigenschaft seines Liegens unterscheidet er sich von sämtlichen andern Wesen. Aufrecht, zum Wachsen bestimmt, reicht des Menschen Seele aus ihren dunklen Wurzelabgründen im Humus des Seins hinauf bis zum sonnendurchfluteten Sternenrund, aufwärtstragend ihren poseidonisch-vulkanisch finsternen Ursprung, abwärtsbringend das Durchsichtige ihres apollinischen Zieles, und je mehr sie kraft ihres Aufwärtswachsens zur lichtdurchtränkten Form wird, je mehr sie sich zur Form verschattet, baumgleich sich

und einer Auflösung, die durch kein Belauschen, durch kein Festhalten je wieder zur Einheit zu fügen war; das dämonische Chaos aller Einzelstimmen, aller Einzelerkenntnisse, aller Einzeldinge, gleichgültig ob sie der Gegenwart oder der Vergangenheit oder der Zukunft angehören, dieses Chaos drang jetzt auf ihn ein, diesem Chaos war er ausgeliefert, ja, dies war es gewesen, seitdem der brausend ununterscheidbare Lärm der Strasse sich zu einem Dickicht von Einzelstimmen zu verwandeln angehoben hatte. Dies war es. Oh, jeder ist vom Stimmengestrüpp umgeben, jeder wandert sein Leben lang darin umher, wandert und wandert und ist dennoch in der Undurchdringlichkeit des Stimmenwaldes an die Stelle gebannt, ist verfangen im Nachtspriessenden, verfangen in Waldeswurzeln, die jenseits jeglicher Zeit und jeglichen Raumes ansetzen, oh, jeder ist von den unzählbaren Stimmen und deren Fangarmen bedroht, von Stimmengeweigen, von den Aststimmen, die einander umschlingend ihn umschlingen, die auseinander herauswachsen, gerade aufschliessend und wieder ineinander verkrümmt, dämonisch in ihrer Selbständigkeit, dämonisch in ihrer Vereinzelung, Sekundenstimmen, Jahrstimmen, Aeonenstimmen, die sich zum Weltengeflecht, zum Zeitengeflecht verschränken, unverständlich und undurchdringlich in ihrer brüllenden Stummheit, feucht von Schmerzensgestöhn und harsch von der Freudenwildheit einer ganzen Welt; oh, keiner entgeht dem Urgetöse, keinem ist es zu ersparen, da jeder, ob wissend oder nicht, selber nichts anderes ist als eine der Stimmen, selber zu ihnen gehört und zu ihrer unauflösbar-unzerteilbar undurchdringlichen Drohung—, wie konnte man da noch Hoffnung hegen! unrettbar ist der Verirrte im Dickicht eingekerkert, keine Bresche, keine Lichtung ist zu legen, und wollte er seine Hoffnung noch darüber hinausspannen, darüber hinaus schicken, dorthin ins unausdehnbar Unendliche, wo die Einheit, die Ordnung, die Allerkenntnis der Stimmengesamtheit erahnt werden darf, der ahnungsvoll grosse Akkord ihrer selbst, stimmenschliessend, stimmenlösend, der aus letzten Räumen wiedererklingende Echoakkord der

Welteneinheit, der Weltenordnung, der Weltenallerkenntnis, die letzte Echolösung der Weltenaufgabe, es wäre solche Hoffnung des Sterblichen vermessen und den Göttern ein Greuel, sie zerbräche an den Wänden der Unhörbarkeit, verhallend im Stimmendickicht, im Erkenntnisdickicht, im Zeitendickicht, verhallend zu einem sterbenden Seufzen; denn unerreichbar ist der Stimmenquell des Zeitananfanges, er liegt unter allen Wurzeltiefen, er liegt unter allen Stimmen, er liegt unter aller Stummheit, unerdringlich der Wurzelbrunnen der Wälder, in dem der Sternenplan der Einheit, der Ordnungen und der Sprache aufbewahrt wird, unerschaulich das Sinnbild aller Sinnbilder, denn unendlich und mehr als unendlich ist die Vielfalt der Richtungen im überunendlichen Raume, unendlich ist die Anzahl der Vereinzelungen, unendlich ist die Anzahl der Wege und ihrer Verschlingungen, und sogar die Vierräumigkeiten der Sprache und Erinnerung, sogar deren Richtungsreichtum und deren eigene Abgrundsunendlichkeit sind nur ein sehr schwacher, ein sehr spärlicher, ein in den irdischgeringen Bildern gewobener Widerschein dessen, das von keinem Denken zu erfassen ist, dessen, das in seinem Atem jeglichen Sphärenraum aufbewahrt und dabei von jedem noch so kleinen Sphärenpunkt aufbewahrt wird, sich selbst ein- und ausatmend, sich selbst ein- und ausstrahlend, Widerschein eines vor Sinnbildhaftigkeit schier unaussprechbaren, schier unerinnerbaren, schier unverkündbaren Erkenntnisheils, das mit seinen Strahlen jeglichen Zeitenablauf überholt und jeden Sekundenbruchteil zur Zeitlosigkeit verwandelt: Kreuzungspunkt aller Wege, auf keinem erreichbar, das unverrückbar ewige, das unverrückbar entrückte Wegziel! schon der erste, der allererste Schritt, der in irgend einer Richtung des Wegdickichts erfolgte, würde zu seiner Ausführung, und sei sie noch so eilig, ein ganzes Leben und mehr als ein ganzes Leben erfordern, es wäre ein unendliches Leben nötig, um eine einzige dürftige Erinnerungssekunde festzuhalten, ein unendliches Leben, um einen einzigen Sekundenblick in die Tiefe des Sprachabgrundes zu werfen! Lauschend in diese Sprachentiefe,

und lebt, wer solcherart von vorneherein die Angst des Eidbrüchigen im Nacken sitzen hat, der ist von Jugend an viel zu wissersch, viel zu gefinkelt, viel zu geniesserisch, viel zu witzig, um irgend etwas gelten zu lassen, das der dämmernden Gier nicht unmittelbaren Genuss verspricht, das nicht auf zotige Paarung in alleserlaubender Gesetzeslosigkeit hinzielte oder, wenn schon nicht dies, so doch wenigstens einen in Sesterzen ausdrückbaren Vorteil brächte; gleichgültig ob die da unten nach Mehl und Knoblauch und Wein verlangt hatten, oder ob andere nach Zirkusspielen beehrten, um in blutiger Possenreisserei ihre Angst zu übertäuben und in Selbstbetrug und Götterbetrug mit solch mörderisch fratzenhaftem Spiel, das an der Kippgrenze zwischen der Schönheit und dem Lachen als deren beider grausam grässliche Einheit vonstatten geht, den himmlischen Mächten ein betrügerisches Sühnopfer für den Meineid darzubringen, gleichgültig ob Genuss oder Götterversöhnung, es wird nicht Erweckung, es wird nicht Hilfe, nicht echte Hilfe, sondern Vorteil, echter Vorteil damit gefordert, und wenn der Cäsar die Gesetzlosen wieder zu Gesetzlichkeit zu zügeln wünschte, so waren Zirkusspiele, Wein und Mehl einfach der Preis, den er für ihren Gehorsam zu zahlen hatte. Und doch, seltsam unberechenbar, sie liebten ihn noch ausserdem, obschon sie niemand liebten, obschon sie keinerlei Gemeinschaft hielten, es sei denn die Nicht-Gemeinschaft des Pöbels, in der mangels jeder gemeinsamen Erkenntnis keiner den andern liebt, keiner dem andern hilft, keiner den andern versteht, keiner dem andern vertraut, keiner des andern Stimme vernimmt, die Nicht-Gemeinschaft der Sprachstummheit, die sprachberaubte Nicht-Gemeinschaft der Vereinzelten: nicht nur dass für ihre gefinkelte Angst und ihr besserwisserisches Misstrauen die Erkenntnis zu einer schieren Ueberflüssigkeit geworden ist, zu einem blossen Wortschwindel, der weder Genuss noch Vorteil verschafft und überdies, drechselt man noch schlaunere Worte, jederzeit übertölpelt werden kann, und nicht nur dass hiedurch Liebe, Hilfe, Verständigung, Vertrauen, Sprache, eines das andere bedingend, zu einem leeren Nichts

aufgelöst werden, und nicht nur dass infolgedessen die reine Abzählbarkeit allein noch als ein zuverlässiger Halt übrig zu bleiben scheint, es ist ihnen auch dies noch nicht zuverlässig genug, und so leidenschaftlich sie sich dem Sesterzenzählen und der Sesterzenrechnung ergeben haben, sie vermögen damit ihre Angst kaum mehr zu beruhigen, sie durchschauen auch dies noch als Windigkeit, und darob nahezu verzweifelt, fühlen sie sich in eine letzte, wenngleich noch immer witzig-wissersch, witzig-geniesserische Selbstverspottung getrieben, lachensgeschüttelt, weil vor der innersten Angst nichts standhält und sogar das Ausrechenbare nicht eher als glaubwürdig und zuverlässig sich erweisen will, bevor man nicht unter Anwendung der passenden Zauberformel die Münze bespuckt hat; leichtgläubig dem Wunder gegenüber—im Grunde ihre menschlichste und immerhin freundlichste Eigenschaft—waren sie schwergläubig für die Wahrheit, und gerade das machte sie, die so überaus berechnend zu sein glaubten, völlig unberechenbar, machte ihre Angstversperrtheit schlechthin undurchschau- bar und am Ende völlig unzugänglich. Hätte er sich ihnen, seinen Jugendplänen gemäss, als Arzt genähert, sie hätten seine Hilfe, und wäre sie noch so kostenlos gewesen, verspottet und verschmäht, um ihr die irgend einer Kräuterhexe vorzuziehen; so verhielten sie sich, so verhielt es sich, und dass dem so war, hatte mit zu den Gründen seines schliesslichen Berufswechsels gehört, doch so stichhaltig diese Gründe ihm damals gedünkt hatten, es zeigte sich heute, dass sie bereits seinen eigenen Abstieg zur Pöbelhaftigkeit eingeleitet hatten, dass er die ärztliche Wissenschaft nie hätte verlassen dürfen, dass selbst die von ihr gebotene Nicht-Hilfe ehrenhafter gewesen wäre als die verlogenen Hilfeleistungs-Hoffnungen, mit denen er seitdem sein Dichtertum ausgestattet hatte, wider besseres Wissen hoffend es werde die Macht der Schönheit, es werde des Liedes Zauberkraft den Abgrund der Sprachstummheit zu guter Letzt überbrücken und ihn, den Dichter, zum Erkenntnisbringer in der wiederhergestellten Menschengemeinschaft erhöhen, enthoben der Pöbelhaftigkeit und ebenedurch auch die

Pöbelhaftigkeit selber aufhebend, Orpheus erkoren zum Führer der Menschen. Ach, nicht einmal Orpheus hatte solches je erreicht, nicht einmal er in seiner Unsterblichkeitsgrösse rechtfertigte solch überheblich eitle Ehrgeizträume und solch sträfliche Ueberschätzung des Dichtertums! Gewiss, vielerlei in der irdischen Schönheit, ein Lied, die dämmernde See, ein Leier-ton, eine Knabenstimme, ein Vers, ein Bildwerk, eine Säule, ein Garten, eine einzige Blume, dies alles besitzt die göttliche Gabe den Menschen zu den innersten und äussersten Grenzen seines Daseins hinlauschen zu lassen, und kaum verwunderlich ist es daher, dass der orpheischen Kunst und Erhabenheit die Macht zugemessen wurde, die Ströme zur Aenderung ihres Laufes zu nötigen, das wilde Getier des Waldes sanftgebannt heranzulocken, das weidende Vieh auf den Triften zu leisem Innehalten zu bewegen, traumhaft und verzaubert erfüllt der Traumwunsch alles Künstlertums: die zum Lauschen unterworfenen Welt, empfangsbereit für den Gesang und die ihm entströmende Hilfe. Indes, selbst wenn dem so war, nicht länger als der Gesang währet die Hilfe, währet das lauschende Innehalten, und es darf das Lied beileibe nicht zu lange erklingen, sollen die Ströme nicht schon vorher zu ihrem alten Bett sich heimstehlen, soll nicht schon vorher das wilde Getier des Waldes würgend wieder das unschuldige Weidevieh anfallen, soll nicht schon vorher der Mensch in seine altgewohnte Grausamkeit zurückstürzen, denn nicht nur, dass kein Rausch, also auch nicht der von der Schönheit erzeugte lange vorhält, es ist überdies auch die Milde, der Mensch und Tier sich da gefangen gegeben haben, bloss die eine Hälfte des Schönheitsrausches, während die andere, nicht minder starke und zumeist sogar weitaus stärkere die der ärgsten Grausamkeitsübersteigerung ist—gerade der Grausamste liebt es sich an einer Blume zu entzücken—, so dass die Schönheit und gar die von der Kunst getragene Schönheit sehr bald ihre Wirkung verliert, wenn sie, des waaghaltenden Wechselspieles ihrer beiden Hälften nicht achtend, sich bloss mit einer von ihnen an den Menschen wenden will. Wo immer, wie immer

Kunst geübt wird, sie folgt dieser Regel, ja ihre Befolgung ist eine der wesentlichsten Tugenden des Künstlers und sehr oft, wengleich nicht immer, auch die seines Helden: wäre der tugendhafte Aeneas so weichherzig geblieben, wie man es einen Augenblick lang hätte erwarten können, als er, ob in aufkeimendem Mitleid oder um des Gedichtes schöner Spannung willen, zögernd zurückschreckte, den Todfeind zu erschlagen, hätte er sich da nicht alsobald eines Bessern besonnen und zur grausen Tat entschlossen, er wäre keineswegs zu einem Beispiel nachstrebenswerter Milde, vielmehr zu dem eines langweiligen Unhelden geworden, den darzustellen kein Gedicht hätte wagen dürfen; sei es Aeneas, sei es sonst irgend ein Held und seine Taten, es geht allüberall in der Kunst um das waaghaltende Gleichgewicht, um das grosse Grenzgleichgewicht entrücktester Ferne, es geht um ihr unsäglich schwebendes, unsäglich flüchtiges Sinnbild, und dieses nimmt überhaupt keine einzelnen Inhalte sondern immer nur deren Zusammenhänge in sich auf, weil nur von hier aus die Absicht zu erreichen ist, weil nur in ihren Zusammenhängen die Gegensätzlichkeiten des Seins sich zum Gleichgewicht fügen, vereinigt die Gegensätze aller menschlichen Triebe—wie anders könnte Kunst sonst vom Menschen geschaffen und begriffen werden!—Milde und Grausamkeit vereinigt im Gleichgewicht der Schönheitsprache, im Sinnbild des Gleichgewichtes zwischen dem Ich und dem All, in der rauschhaften Verzauberung einer Einheit, die so lange währt wie der Gesang, doch nicht länger. Und nicht anders musste es um Orpheus und um sein Gedicht bestellt gewesen sein, da er ein Künstler, da er ein Dichter gewesen war, ein Bezauberer der Lauschenden, Sänger wie Hörer gleicherweise dämmerungsumfangen, er wie sie dämonisch der Schönheit verhaftet, dämonisch trotz seiner göttlichen Gabe, ein Rauschbringer, doch nicht ein Heilsbringer der Menschen—und das durfte er niemals werden: der heilsbringende Führer nämlich hat die Sprache der Schönheit abgestreift, er ist unter ihre kalte Oberfläche, unter die Oberfläche der Dichtung gelangt, er ist zu den schlichten Worten vorge-



drungen, die kraft ihrer Todesnähe und Todeserkenntnis die Fähigkeit gewonnen haben an die Versperrtheit des Nebenmenschen zu pochen, seine Angst und seine Grausamkeit zu beruhigen und ihn der echten Hilfe zugänglich zu machen, er ist vorgedrungen zu der schlichten Sprache unmittelbarer Güte, zur Sprache der unmittelbaren menschlichen Tugend, zur Sprache der Erweckung. War es nicht auch eben diese Sprache, die Orpheus gesucht hatte, als er, Eurydike zu suchen, sich aufgemacht hatte zum Abstieg ins Schattenreich? war nicht er gleichfalls ein Verzweifelter gewesen, einer, der des Künstlers Ohnmacht zur Bewältigung menschlicher Pflicht erkannt hat? Oh, wen das Schicksal in den Kerker der Kunst geworfen hat, der vermag diesem kaum mehr zu entweichen; er bleibt von der unüberschreitbaren Grenze eingeschlossen, an der das entrückt schöne Geschehen abläuft, und ist er unzureichend, so wird er in solcher Abgeschlossenheit zum eitlen Träumer, zum Ehrgeizling der Unkunst, ist er jedoch ein echter Künstler, so wird er zum Verzweifelten, da er den Ruf jenseits der Grenze hört und ihn bloss im Gedicht festhalten, nicht aber ihn befolgen darf, verbotsgelähmt an die Stelle gebannt, ein Schreibender diesseits der Grenze, obwohl er den sibyllischen Auftrag entgegengenommen und fromm gleich Aeneas, eidleistend, der Priesterin hohen Altar berührt hat—

—leicht ist der Pfad, der zum Hades hinabführt, und immer findest du offen die plutonischen Tore, doch schwer ist die Rückkehr, denn sie ist bedroht von dunklen Forsten, bedroht vom kokythischen Strom, von seinen Buchten und Wirbeln, und sie glücket nur jenen, die tugendgekrönt oder von Göttergeblüt dem Jupiter selber genehm sind; du aber, lüstet dein Mut, dein Uebermut nach solch zweifacher Fahrt über den Styx in des Tartaros Grauen, höre was nottut: geheiligt der unterweltlichen Göttin, spriesst inmitten dämmernder Täler, inmitten wildesten Waldes, inmitten dichtesten Strauchwerks goldschimmernd ein Zweig mit goldenen Blättern, und nicht eher wird dir der Abstieg gelingen, eh' du nicht Proserpina zu Ehren, ihrem Willen gemäss, von des Baumes goldenem

und sei es noch so sehr richtigkeits-scharfes Sinnbild, niemals Selbstzweck werden darf, dass immer wenn solches geschieht und die Schönheit sich als Selbstzweck vordrängt, die Kunst in ihren Wurzeln angegriffen wird, weil dann ihre Schöpfungstat unweigerlich sich umkehrt, weil dann plötzlich das Erzeugende durch das Erzeugte ersetzt ist, der Wirklichkeitsinhalt durch die leere Form, das erkenntnishaft Richtige eben durch das bloss Schöne, in einer ständigen Verwechslung, in einem ständigen Vertauschungs- und Umkehrungskreis, dessen Ingeschlossenheit keinerlei Erneuerung mehr zulässt, nichts mehr erweitert, nichts mehr entdeckt, weder das Göttliche im Verworfenen, noch das Verworfene in des Menschen Göttlichkeit, sondern sich einfach an leeren Formen, an leeren Worten berauscht und in solcher Unterscheidungslosigkeit, ja Eidlosigkeit, die Kunst zur Unkunst, die Dichtung aber zum Literatentum herabwürdigt; wahrlich, dies wusste er, wusste es sehr schmerzlich,

und ebendarum wusste er auch um die innersten Gefahren alles Künstlertums, ebendarum wusste er um die innerste Einsamkeit des zum Künstler bestimmten Menschen, um diese ihm eingeborene Einsamkeit, die ihn in die noch tiefere der Kunst und in die Sprachlosigkeit der Schönheit treibt, und er wusste, dass die meisten an solcher Vereinsamung scheitern, dass sie einsamkeitsblind werden, blind für die Welt, blind für das Göttliche in ihr und im Nebenmenschen, dass sie, einsamkeitsberauscht, nur noch die eigene Gottähnlichkeit, als wäre sie eine ihnen allein zukommende Auszeichnung, zu sehen vermögen, und dass sie daher solch anerkennungs-lüsterne Selbstvergötzung mehr und mehr zum einzigen Inhalt ihres Schaffens machen—, Verrat am Göttlichen wie an der Kunst, Verrat, weil auf diese Weise das Kunstwerk zum Un-Kunstwerk wird, zu einem unkeuschen Mantel der Künstlereitelkeit, zu einem Flitterstaat, in dessen Unehrllichkeit sogar die selbstgefällig zur Schau gestellte eigene Nacktheit sich zur Maske verfälscht, und wenn auch das unkeusch Selbstgeniesserische, das Schönheitsverspielte und Wirkungsbedachte, das unerneuerbar Kurz-

fristige und unerweiterbar Begrenzte solcher Unkunst einen leichteren Weg zu den Menschen hat, als echte Kunst ihn je finden könnte, es ist nur ein Schein-Weg, ein Ausweg aus der Einsamkeit, nicht jedoch der Anschluss an die Menschenge-meinschaft, den die echte Kunst in ihrem Menschheitsstreben sucht, nein, es ist der Anschluss an die Pöbelhaftigkeit, ist Anschluss an deren eidbrüchige und eidunfähige Nicht-Gemeinschaft, die keinerlei Wirklichkeit bewältigt oder schafft, auch gar nicht gewillt ist solches zu tun, vielmehr im Wirklichkeitsvergessen dahindämmert, wirklichkeitsverlustig wie die Unkunst, wirklichkeitsverlustig wie das Literatentum, die innerste und tiefste Gefahr aller Künstlerschaft; oh, wie sehr schmerzlich wusste er darum,

und er wusste deshalb auch, dass die Gefahr der Unkunst und des Literatentums ihn seit jeher umfängen gehalten hatte, ihn immerzu gefangen hielt, dass er daher—hatte er auch niemals gewagt sich dies ehrlich einzugestehen—seine Dichtung eigentlich nicht mehr Kunst nennen durfte, da sie, bar jeglicher Erneuerung und Erweiterung, nichts als unkeusche Schönheits-erzeugung ohne Wirklichkeitsschöpfung gewesen war, da sie vom Anfang bis zum Ende, vom Aetnagesang bis zur Aeneis lediglich der Schönheit gefrönt hatte, selbstgenügsam auf die Verschönerung von längst Vorgedachtem, längst Vorerkanntem, längst Vorgeformtem beschränkt, ohne richtigen innern Fortschritt, es sei denn der einer ständig zunehmenden Pracht und Ueberladung, eine Unkunst, die niemals imstande gewesen war aus sich selbst heraus das Sein zu bewältigen und zu wirklichem Sinnbild zu erheben. Oh, an seinem eigenen Leben, am eigenen Werk hatte er die Verlockung der Unkunst erfahren, die Vertauschungsverlockung, die das Erzeugte an die Stelle des Erzeugenden setzt, das Spiel an die Stelle der Gemeinschaft, das Erstarrte an die Stelle der lebendig fortwirkenden Schöpfung, das Schöne an die Stelle der Erkenntnis, er wusste um diese Vertauschung und Umwendung, wusste es unsomehr, als es auch die seines Lebensweges gewesen war, des Unheilsweges, der ihn von der Heimaterde zur Grosstadt

geführt hatte, vom werktätigen Schaffen bis hinab zur selbstbetrügerischen Schönrednerei, von der Verantwortungspflicht der Menschlichkeit bis hinab zu einem verlogenen Scheinmitleid, das die Dinge von oben herab betrachtet und zu keiner wirklichen Hilfe sich aufrafft, säntfentragen, säntfendurchtragen, ein Weg von der gesetzesbedingten Gemeinschaft hinab in die zufallsüberantwortete Vereinzelung, der Weg, nein, der Absturz in die Pöbelhaftigkeit und dorthin, wo sie am ärgsten ist, ins Literatentum! War es ihm auch selten bewusst geworden, er war immer wieder dem Rauschhaften erlegen, möge es sich ihm als Schönheit, als Eitelkeit, als künstlerische Verspieltheit, als spielerisches Vergessen dargeboten haben, von hier aus war sein Leben bestimmt worden, als ob es von kreisend gleitenden Schlangenringen umfungen gewesen wäre, schwindelerregend der Rausch der unablässigen Umwendung und Umkehrung, der verlockende Rausch der Unkunst, und mochte er jetzt, da er auf dieses Leben zurückblickte, auch Scham darob empfinden, mochte er jetzt, da die Zeitengrenze erreicht war und der Abbruch des Spieles bevorstand, sich auch in kalter Rauschernüchterung sagen müssen, dass er ein nichts-würdig armseliges Literatenleben geführt hatte, nicht besser als das eines Bavius oder Mävius oder das irgend eines andern der von ihm so verachteten eitlen Wortemacher, ja, mochte sich gerade daran wieder zeigen, dass in jeder Verachtung auch ein Stück Selbstverachtung steckt, da diese jetzt mit einer so schamerfüllten und so schneidenden Schmerzhaftigkeit in ihm hochstieg und ihn aufwühlte, dass es nur noch eine einzige, zulässige und wünschenswerte Lösung gab, nämlich Selbstauslöschung und Tod, so war trotzdem das, was ihn überkommen hatte, etwas anderes als Scham, war mehr als Scham: wer ernüchtert auf sein Leben zurückblickt und hiebei erkennt, dass jeder Schritt seines Fehlweges notwendig und unvermeidlich, ja selbstverständlich gewesen war, dass durch Schicksalsgewalt und Göttergewalt der Umkehrungsweg ihm vorgeschrieben ist, dass es ihn deshalb unbeweglich an den Platz gebannt hält, unbeweglich bei all seinem Vorwärtstreben, ver-

irrt im Gestrüpp der Bilder, der Sprache, der Worte, der Töne, schicksalsbefohlen die Verstrickung im Gezweige des Innen und Aussen, schicksalsverboten, götterverboten die Hoffnung des Führerlosen, die Hoffnung auf den golden aufleuchtenden Zweig im Gestrüpp der Kerkerwände, wer solches erkannt hat, wer solches erkennt, der ist noch mehr beschämt, der ist von Entsetzen erfüllt, denn er erkennt, dass für die Himmlischen alles Geschehen in Gleichzeitigkeit vor sich geht, dass eben darum Jupiters Wille und der des Schicksals zu einem einzigen hatten werden können, in furchtbarer Gleichzeitigkeit als unzerstrenbare Einheit von Schuld und Strafe sich dem Irdischen offenbarend. Oh, tugendhaft ist nur der, den das Schicksal zur gemeinschaftstragenden, helfenden Pflichterfüllung bestimmt hat, nur er wird von Jupiter auserwählt, auf dass aus dem Dickicht das Schicksal ihn führe, doch wenn ihr gemeinsamer Wille die Pflichterfüllung nicht zulässt, dann gilt ihnen Hilfsunfähigkeit und Hilfsunwilligkeit gleich, und sie bestrafen beides mit Hilflosigkeit: hilflos, hilfswillig, hilflos in der Gemeinschaft, gemeinschaftsscheu und eingeschlossen in den Kerker der Kunst ist der Dichter, führungslos und führungsunfähig in seiner Preisgegebenheit, und wollte er sich auflehnen, wollte er trotzdem zum Helfenden, zum Erwecker in der Dämmerung werden, um damit zum Eid und zur Gemeinschaft zurückzufinden, er wäre mit solchem Streben—oh, dass er mit entsetzter Scham dessen gewahr werde, waren die drei zu ihm hergesandt worden!—von vorneherein zum Scheitern verurteilt; seine Hilfe wäre Scheinhilfe, seine Erkenntnisse wären Scheinerkenntnisse, und würden sie von den Menschen überhaupt angenommen werden, sie wären ihnen immer nur unheilbringende Missleitung, fern jeder heilsweisenden Leitung, fern dem Heile. Ja, das war das Ergebnis: der Erkenntnislose als Erkenntnisbringer für die Erkenntnisunwilligen, der Wortemacher als Spracherwecker für die Stummen, der Pflichtvergessene als Verpflichteter der Pflichtunwissenden, der Lahme als Lehrer der Torkehlenden.

Wiederpreisgegeben war er, preisgegeben an eine wieder-

preisgegebene Welt, oh, keine Hand hielt ihn mehr, nichts war mehr da, das ihn barg und aufrichtete; er war fallengelassen worden, und hingebrochen über die Fensterbrüstung, leblos an die staubig heisse Leblosigkeit der Ziegel angeklammert, die Staubigkeit dieses überhitzten Ur-Lehms scharf unter den Fingernägeln spürend, angeklammert an das erstarrt Ur-Erdige, hörte er das schweigende Lachen im steinheissen, gestaltstarrten Nachtschweigen ringsum, hörte er darin das Schweigen des vollzogenen Eidbruches, das verstockte Schweigen des sprachberaubten, erkenntnisberaubten, erinnerungsberaubten Schuldbewusstseins, das Schweigen der Vorschöpfung und ihres grausam anwachsenden Todes, für dessen Unbedingtheit es keine Wiedergeburt und keine Erneuerung der Weltschöpfung gibt, weil das von ihm verhängte Sterben keinerlei Göttlichkeit kennt: oh, kein anderes Geschöpf ist so unbedingt und so ungöttlich sterblich, wie der Mensch es ist, denn kein anderes kann so eidbrüchig werden wie der Mensch, und je verworfener er wird, desto sterblicher wird er, aber am eidbrüchigsten und sterblichsten ist jener, dessen Fuss sich der Erde entwöhnt hat und nur noch Steinpflaster berührt, der Mensch, der nicht mehr ackert und nicht mehr säet, für den sich nichts mehr nach dem Rund der Gestirne vollzieht, dem der Wald nicht mehr singt und nicht die grünenden Felder; wahrlich, niemand und nichts ist so sterblich wie der Grossstadtpöbel, der durch die Strassen hinkrabbelt, hinschleicht, hinwimmelt und vor lauter Getorkel das Gehen verlernt hat, von keinem Gesetz mehr getragen, keines in sich tragend, die wiederzersplitterte Herde, verlustig ihrer einstigen Weisheit, unwillig der Erkenntnis, tierhaft, ja untierhaft jeglichem Zufall anheimgegeben und schliesslich dem Zufallsverlöschen ohne Erinnerung, ohne Hoffnung, ohne Unsterblichkeit; so war es ihm gleichfalls beschieden, ihm zusammen mit der aufgesplitterten Pöbelherde, der er als einer ihrer Splitter angehörte, so war es ihm mit Schicksalsnotwendigkeit auferlegt, unvermeidlich. Die Regionen des Schreckens hatte er hinter sich gelassen, doch nur, um mit Entsetzen zu sehen, wie er

Schein, kaum mehr ein Schatten, sie war ihm ins unerforschlich Zufällige zurückversunken, und nichts war geblieben als das verwunderte Wissen um ein Gewesenes, um ein Verklungenes, um die verklungene Musik der Schönheit, um eine einmalige Verwunderung und ein einmaliges unerklärlich gewaltiges Vergessen, nach dem er mit all der verwunderten Beharrlichkeit eines Rauschsüchtigen gefahndet hatte, oh, selbst noch in der Erinnerung verwundert, dass es vorhanden gewesen war, dass Schönheit aufgeklungen hatte, dass sie hatte aufklingen können, dass sie, eingesenkt in das Menschenantlitz wie ein leiser, ewigkeitsgeborener, ewigkeitsentatmeter Rauch, immer wieder aus dem menschlichen Antlitz leuchtet, vertrautfernes, fremdnahes nachtlächelndes Schimmern und Verschimmern, verwekbar wie weisser Liguster, das zarte Schleiergewebe des Sterbens, das über alles Menschliche gebreitet ist, der Schleier des Menschlichen, verdichtet in der Schönheit, doch zugleich auch in ihr durchsichtiger geworden, als hätte sich damit das Vergessen selber in die Seele eingeschmiegt, als hätte sich die Seele selber zu ihrer irdischen Unsterblichkeit in der Schönheit vergessen, zum Schönheitsvergessen schlechthin, als schimmerte in der menschlichen Schönheit noch ein letzter Rest jener längst entlarvten Hoffnung auf, die dem unerlauschbar unerreichbaren Wissen um das Sterben zugewandt ist: nichts war davon geblieben, nur der unbewältigbare Tod stand hinter der immerwiederkehrenden sterbenssüssen Gestalt, unbewältigt und grossaufgerichtet erhob er sich im Unermessbaren, aufgerichtet bis zu den Sternen, sphärenerfüllend, sphärenverbindend, und zusamt mit ihm, aufgerufen von seiner Stummheit, von ihr bewegt, sie erfüllend, sie seiend, war jählings all das aufgerauscht, was von ihm umfasst wird, stummaufrauschend der Tod, stummaufrauschend das von ihm Umfasste, das Todesverfallene, Todesgebannte, das Zufallsgeborene und Zufallsverhaftete, die todeserwartende Gestaltenvielfalt der Menschen, vervielfältigt das Hinkende, vervielfältigt das Fettwanstige, vervielfältigt das Schwabbelnde und Keifende, vervielfältigt zu einem so dichten Gestaltengewimmel, dass das leere Steingehäuse des Platzes davon über-

quoll, dass es in alle Sphärenräume drang, freilich ohne die Leere des Platzes, ohne die Leere der Räume zu verändern, dass es wie ein Aufbrechen und Ausschütten der Zeit selber war, die Totenherde der Gleichzeitigkeit, die irdisch-menschliche Mannigfaltigkeit, der irdische Mensch im Mannigfaltigkeitskreis seiner Abwandlungen, mitsamt seinem Knochengestüst und seinem Schädel, mit seinem Rundschädel, seinem Flachschaedel, seinem Turmschädel, bewollt, begrast, beflacht, glatzig und besträhnt, Schädel an Schädel, der schädeltragende Mensch mit seiner Gesichtsvielfalt, tiergesichtig, pflanzenge-sichtig, steingesichtig, seltsam hautüberzogen, glatt oder finstig oder runzelig, fleischgepolstert oder schlaff, mit seinen Kau- und Sprechkiefern, steinern zahnbesetzt in seiner Gesichtshöhle, der gesichtstragende Mensch mit seinen vielfältigen Haut- und Höhlungsgerüchen, mit seinem Lächeln, dem blöden wie dem listigen, dem bleckenden wie dem hilflosen, mit seinem selbst in letzter Verworfenheit göttlich-rührenden Lächeln, das ihm das Gesicht öffnet, ehe das Lachen es wieder ihm schliesst, auf dass sein Auge nicht das Unmenschliche der Schöpfungszertrümmerung sehe, der blickbegnadete Mensch, augengross, augenstarr, augenkristallen, augendunkel, augenlebend, im Auge sein Schicksal enthüllend, sich selber im Auge verborgen, der schicksalstragende Mensch, gerade in seiner Augenkraft vom Schicksal zur Scham verurteilt, der schamerfüllte und dennoch sprechende Mensch mit seiner schamlos von Kiefer, Zunge, Lippe feucht gelenkten Stimme, der atemtragenden Stimme, der worttragenden, gemeinschaftstragenden Stimme, die aus ihm herausdringt, rauh, fett, schmeichlerisch, dröhnend, beweglich und steif, japsend, dürr, quäkend, bellend, und doch immer fähig, sich zum Liede zu verklären, der Mensch, dieses wunderbare und entsetzliche Ganzheitswerk aus anatomischem Sein, aus Sprache, aus Ausdruck, aus Erkenntnis und Nicht-Erkentnis, aus stumpfem Dahindämmern, aus Sesterzenrechnung, aus Begierden, aus Rätselhaftigkeit, dieses Ganzheitswesen, zerteilt in Organe, in Lebenszonen, in Substanzen, in Atome, vervielfältigt und abervervielfältigt, all diese Wesens-

vielfalt, dieses Gewirr von Menschenbestandteilen, kaum richtig zusammengesetzt, dieses Geschöpflichkeitsdickicht, irdisch in seiner Wirklichkeit, irdisch wie ihr steinernes Knochengestüst, irdisch wie das Knochengestüst des Todes, all dieses Leibergestrüpp, Gliedergestrüpp, Augengestrüpp, Stimmengestrüpp, dieses Dickicht der Halb-Erschaffenheit und Unfertigkeit, entstanden aus Zufallsbrunst und immer wieder auseinander hervorspriessend, in stets erneuter Zufallsbrunst verpaart, vermengt, verflochten, verzweigt, immer weiter sich verzweigend und sich erneuernd, um dabei unaufhörlich abzusterben, sodass das Abgestorbene, das Verdorrte und Verwelkte zur Erde fällt, dieses Menschen-Dickicht in seiner pflanzlich-tierischen Lebendigkeit und Todgeweihtheit, es war nun mit der Gestalt des Todes aufgeflutet, war mit dem Tod aufgerauscht, aufgelärmt und aufgestummt, es war selber der sphärenfüllende Tod, das menschliche Zufallschaos, so zufällig und so sterblich, dass wir kaum wissen, ob der, welcher als Lebender zufällig vor uns auftaucht, nicht etwa schon im Einst verstorben oder noch nicht einmal geboren ist, in Vorgestorbeneheit, in Ungeboreneheit—, Plotia, oh Plotia, niemals Gefundene, Unauffindbare! Oh, sie war ihm unauffindbar im Totengestrüpp, sie war ihm ins untergründig Wiederpreisgegebene zurückgesunken, und er hatte weniger Gemeinschaft mit ihr als mit einer Toten, da er selber gestorben war, abgestorben in den Vortod der Unschöpfung, abgestorben ins Meineidige, ins Hinkende, ins Verbogene, abgestorben in die Wiederpreisgegebenheit eines städtisch verpöbelten Literatentums, das in den Scheinweg seiner Scheinumkehrungen sogar auch noch den Tod einbezieht, den Tod mit der Schönheit, die Schönheit mit dem Tode verquickend, um an solch unkeuscher, verwesungslüsterner Gleichsetzung selbstbetrügerisch die Erreichung des Unerreichbaren zu gewinnen, um sich das unerlauschbare Sterbenswissen vorzutauschen, sicherlich aber auch, um das Geniesserische solcher Vertauschungen selbst auf die Liebe auszudehnen, ja um in ihr das spielerisch-unkeusche Spiel zu seinem eigentlichen Höhepunkt zu treiben; denn wer zur Liebe

unfähig ist, wer unfähig ist zu ihrer Gemeinschaft, der muss aus der Brückenlosigkeit seiner Vereinsamung sich in die Schönheit retten, grausamkeitsgekitzelt wird er zum Schönheits-sucher, zum Schönheitsanbieter werden, niemals zum Liebenden, wohl aber statt dessen zu einem Beobachter der Schönheit in der Liebe, zu einem, der Liebe durch Schönheit erzeugen will, weil er das Erzeugte mit dem Erzeugenden wechselt, weil er auch in der Liebe den Rausch erahnt und aufspürt, den Todesrausch, den Schönheitsrausch, den Rausch des Vergessens, weil er in der dämmerigen Versunkenheit des Schönheitsspieles und der Todesliebe sich den Genuss dieses Vergessens verschafft, willig und willentlich vergessend, dass Liebe, obwohl zur Schönheitsschaffung begnadet, nimmermehr auf Schönheit, sondern einzig und allein auf ihre ureigenste Aufgabe gerichtet ist, auf jene menschlichste aller Aufgaben, die allzeit und ausschliesslich Schicksal-auf-sich-nehmen heisst; oh, dies allein ist Liebe, doch es halten die Toten keinerlei Gemeinschaft untereinander, sie haben einander vergessen—

—oh, Plotia! unvergessbar Unvergessene! Schönheitsumflossene! oh, gäbe es Liebe, gäbe es der Liebe Schiedkraft im Menschen-Dickicht, es hiesse, dass wir gemeinsam den goldenen Zweig finden dürften, dass wir gemeinsam hinabstiegen zum Quell des Vergessenheit-Nichts, zur letzten Unterwelts-Nüchternheit, dass wir hinabstiegen, wir selber traumlos nüchtern, hinab zum Urgrund, nicht durch die elfenbeinern schöne Traumespforte, die keinen mehr entlässt, sondern durch den nüchtern hörnern Eingang, der uns die Rückkehr gestattet, den gemeinsamen Wiederaufstieg, heimbringend aus letztem Schicksalsverlöschen das neue Schicksal, heimbringend aus letzter Nicht-Liebe die Liebe, das neugeschaffene, das werdende Schicksal! oh, Plotia, du Kindhafte und doch nicht mehr Kindhafte! nur das werdende, nicht das gewordene Schicksal können wir auf uns nehmen, nur das werdende ist die Liebeswirklichkeit, die wir in allem frühlingshaft Keimenden und Aufblühenden, in jedem Grashalm, in jeder Blume, in jeder wachsend jungen Geschöpflichkeit, am innigsten aber wohl im

Kinde suchen, aufnehmend des unentfalteten Schicksals Formungsbereitschaft, um derentwillen wir uns allem Unberührten zuneigen, aufnehmend das werdende in das Gewordene, aufnehmend den Knaben in die Formungsstärke des Mannes, oh, Plotia, es ist das werdende Schicksal, es ist dieses, das uns beschieden wäre, wenn es Liebe gäbe, wenn ihre Schiedkraft, enthoben aller Zufallsbrunst, wahrste Liebessicherheit verbürgen könnte, und es wäre dann das Schicksal selber die Liebe, wäre sie in ihrem Werden und in ihrem Sein, wäre sie als Abstieg in tiefste Un-Erinnerung und Wiederaufstieg ins All-Erinnerte, als Auslöschung zum Nichts und als Heimkunft ins unverändert Gleiche, wäre sie als Grashalm und Blume und Kind, so unverändert, wie Grashalm, Blume, Kind es immer gewesen sind, dennoch gewandelt zur Liebe, überglänzt vom goldenen Zweig der Liebe, dem unauffindbaren—

—, oh, von keinem goldenen Zweig überglänzt, halten die Toten keinerlei Gemeinschaft untereinander, sie haben einander vergessen, und Plotias Gestalt, Plotias unvergessen-vergessenes Sein, das ihm einstmals der Lichtschimmer hinter allen Schatten gewesen war, hatte sich in die Schatten verflüchtigt, war ununterscheidbar geworden im Schattenreich, war hineingesunken in das Totengewimmel, ein Teil und kaum mehr ein Teil in der Fülle der Abgestorbenheit, in der Fülle der Gesichter, der Schädel, der Gestalten, sie allesamt für ihn ununterscheidbar, sie allesamt für ihn namenlos, sie allesamt für ihn verschwunden und verflüchtigt, da sie für ihn von vorneherein verstorben gewesen waren, da er nicht einmal den Lebenden je wirklich werktätige Hilfe hatte sein wollen, vielmehr—vom Schicksal wie von den Göttern zu solchem Nicht-Wollen verdammt, unschuldig und trotzdem schuldig— schon für den ersten ungetanen Versuch zur Hilfe, schon für den ersten ungetanen Schritt, schon für den ersten ungetanen Scheinansatz zu solchem Scheinschritt ein ganzes Leben gebraucht hatte, ausserstande, sich in irgend eine lebendige Hilfsgemeinschaft einzureihen, geschweige also, dass er irgend eines lebendigen Wesens Schicksal hiefür auf sich hätte nehmen

können, oh, er hatte ein Leben in der Nicht-Gemeinschaft der Toten verbracht, er hatte immer nur mit Toten gelebt und dergleichen die Lebenden zu ihnen gerechnet, er hatte die Menschen immer nur als Tote gesehen, hatte sie immer nur als Bausteine zur Errichtung und Erzeugung von todeserstarrender Schönheit genommen, und es waren die Menschen ihm darum allesamt ins Unbewältigte entschwunden, in die Unerkenntnis ewiger Unerschaffenheit. Denn nur in den Aufgaben, die der Mensch menschlich auf sich nimmt, liegt auch sein Erkenntnisheil, und ohne Aufgabe hat er auch dieses verwirkt. Unfähig war er zur tätigen Hilfe, unfähig war er zur liebenden Tat, unbewegt hatte er Menschenleid beobachtet, lediglich um des zur Unkeuschheit erstarrten Gedächtnisses willen, lediglich um der unkeusch schönen Aufzeichnung willen hatte er die Geschehensfurchtbarkeit betrachtet, und ebendarum war es ihm niemals gelungen, wahrhaft Menschen zu gestalten, Menschen, die essen und trinken, die lieben und geliebt werden können, und noch viel weniger solche, die durch die Strassen dahinhinken und dahinfluchen, ungestaltbar für ihn, ungestaltbar in ihrer Tierhaftigkeit, ungestaltbar in deren übergrosser Hilfsbedürftigkeit, ungestaltbar erst recht das Menschenwunder, mit dem selbst solche Tierhaftigkeit begnadet ist; nichts waren ihm die Menschen, Fabelwesen waren sie ihm, schönheitsumhüllte Schönheitsschauspieler, und als solche hatte er sie gebildet, als Fabelkönige, als Fabelhelden, als Fabelhirten, als Traumgeschöpfe, an deren schönheitsverspielter, schönheitsverträumter, unwirklicher Gottähnlichkeit er selber, sogar noch hierin dem Pöbel gleichend, gerne teilgenommen hätte, vielleicht auch hätte teilnehmen dürfen, soferne sie echte Traumerscheinungen gewesen wären, indes, weit davon entfernt, waren sie nichts als blosses Wortgebilde, kaum lebend in seinem Gedicht, tot jedoch, sobald sie um die nächste Ecke biegen, aufgetaucht aus dem Dunkel des Sprachgestrüpps und wieder eingegangen in den Zufall, ins Ungeliebte, in die Erstarrung, in den Tod, in die Stummheit, ins Unwirkliche, genau so wie jene drei, die nun auf Nimmerwiedersehen verschwunden waren. Und aus

ihrer Entflüchtung dröhnte weltzersprengend die böse Stummheit des Hohngelächters, von dem sie durchschüttelt worden waren, dröhnte als eine zweite Stille bösartig durch die Stille des Platzes und der Gassen da unten, dröhnte durch die Stille der Nacht, zufallsgeboren, fremdheitserfüllt, dröhnte raumzersprengend, raumaufhebend, freilich nicht zeitaufhebend das Gelächter des vollzogenen Eidbruches, das stumme Dröhnen der im Stiche gelassenen zersprengten Schöpfung.

Nichts war geblieben als die hohngelendete Scham eines erloschenen Gedächtnisses, das zur Unkeuschheit eines toten Scheingedächtnisses geworden ist. Von keiner irdischen Flamme erweckt, waren die Feuer des Himmels zur Namenlosigkeit erschwiegen; es schwieg die Mitte, zugedeckt von den Steinplatten der Städte, sie war eingeworden mit den äussersten Grenzen, erkaltet unter dem Hauche des Nichts, und es erstarrte nun auch die fließende Gleichzeitigkeit, in der das Ewige ruht: wehe den Scheinumkehrungen des Irrweges, sie täuschen den grossen Kreislauf vor, in welchem das Vergangene und das Zukünftige sich zum ewigen Jetzt der Zeitlosigkeit binden sollen, wehe der eidbrüchigen Umkehrung, wehe dieser Schein-Zeitlosigkeit, die das Wesen alles Rausches ist und zur Aufrechthaltung solcher Belustigung stets aufs neue das Erzeugte für das Erzeugende setzen muss, schönheitsdürstig, blutdürstig, todesdürstig, das Opfer umgelogen und umgebogen zum geniesserischen Lustrausch, wehe der unkeuschen Eitelkeit eines Gedächtnisses, für das es niemals Wirklichkeit gegeben hat, und das sich bloss um der schieren Erinnerung willen erinnert, wehe dieser Umkehrung des Seins, unerneuerbar bleibt der Eid, unanfachbar die Flamme, das Spielerische muss da versagen und versagt, mag noch so viel Schönheit, noch so viel Blut, noch so viel Tod hiezu aufgeboten werden, wirkungslos bleibt es an der Zeitenwende, und an ihr zerreisst die irdische Unendlichkeit; wahrlich, solange Opferung nicht wieder zu echtem Opfer geworden sein wird, ist das Unheil unabwendbar, gibt es keine Erweckung aus dem Dämmer Schlaf, und gefangen im Unheilkreis bleibt der Ueber-

hebliche ein für allemal verkerkert, der Ueberhebliche, der sich zur Vernachlässigung seines Eides berechtigt erachtet, weil er die verlockende Gleichzeitigkeit des Innen und Aussen, weil er die ein- und ausströmenden Gezeiten der Welt, weil er den verlockenden Anblick der schönheitsumsäumten Weltengrenzen, weil er die Verlockung als Erlaubnis zu jener Scheinumkehrung nimmt, die ebensowohl die des Erinnerungs- wie die des Vergessensberauschten ist, in beiden gleicherweise wirklichkeitsverlustig—, wehe dem Berauschten, der überheblich verstockt im Meineidigen verharret und, ob erinnerungsüberflutet oder nicht, hiebei seines Menschentums vergisst, er hat die flammende Mitte des Seins verloren, und er weiss nicht mehr, ob er aufwärts oder abwärts stürzt, ob er vorwärts oder rückwärts blickt, richtungslos ist die Kreisbahn, aber sein Kopf ist in den Nacken gedreht, starr und lächerlich. Unerweckbar sind die Toten, unerweckbar war die Tote, der Raum des Vergessens war grauflutig über ihr zusammengeslagen, und es war, als hätten die Weiber in der Elendsgasse gewusst, dass da einer, der sein Leben nicht gesehen hatte, in seine letzte Ernüchterung und in sein letztes Vergessen getragen wurde. Hatte nun wirklich ihr Hohn sich gerechtfertigt? gab es wirklich nur noch den schamvollen Absturz ins Nichts und in die Regionen der leeren Oberfläche, die unter der Grenze des Nichts sich unterweltlich breiten? Oh, sie hatten Recht behalten, und mit entsetzter Scham hatte er die höhnischen Verwünschungen hinzunehmen, denn die Unkeuschheit, deren er schuldlos sich schuldig gemacht hatte, war verworfener als jede noch so schamlose Zufallsunzucht der Pöbelmasse, denn er war der Unkeuschheit des freiwilligen Absturzes schuldig geworden, und wenn auch schicksalsbefohlen, er hatte sich freiwillig eingereiht in das meineidige und verlorene Geschlecht, das bar jeder Bindung über die Steinflüssen des Nichts dahintorkelt, feuerlos wie das Tier, kalt wie die Pflanze, unerweckbar wie der Stein, verirrt im Gestrüpp und selber Gestrüpp, untergegangen im Ununterscheidbaren einer endgültigen Versteinerung; er war der Bedrohung anheimgefallen,



von der die Verworfenen, er verworfen mit ihnen, umfungen wurden, er war versteckt mit den Versteckten, und die Bedrohung, schicksalsgewaltig aus dem Ueberbedrohlichen stammend, durch keinerlei Lachensgedröhn aufzuhalten, schweigend und aberschweigend, tonzerstarrt, lichtzerstarrt in dem kristallinen Dunkel steinerer Unentrinnbarkeit, nachtaufgelöst und nachterstarrt, die Bedrohung stieg und stieg. Alles war bedroht, alles unsicher geworden, sogar die Bedrohung selber, da die Gefahr sich gewandelt hatte, übersetzt aus der Zone des Geschehens in die des Verharrens. Unerschütterlich verharrete die Nacht, kaltglühend ihr schwarzdurchsichtiger goldener Fittich, gespannt über das Menschenbehauste ringsum, das steinern auf der Erderstarrung lastete, bemalt von trockenem Mondlicht, und das Erstarrte trank das Licht der Gestirne tief in sich hinein, war bis in seine tiefsten Feuer-tiefen zu durchsichtigem Stein verwandelt, ward zum durchsichtigen Steinschatten in den geöffneten Kristallschächten der Erde, zum Kristallecho des Unerlauschbaren, hinabwebend bis ins Unerforschliche, heraufwebend bis ins Hörbare, so dass dieses wie ein letztes atemloses Atemringen der Versteinerung war, ein Steinkeuchen, flehend um den Atem des Seins; schattenversteinert, schattenversteinern wallte es auf und ab, selbst die Postenschritte hinter der Mauer, nach wie vor beharrlich die Zeit abzählend, nahmen daran teil, sie waren dem Stein einverleibt, klingende, feierliche Schattenschritte des Nichts, die aus dem klingenden Pflaster heraus- und wieder in es hineinwuchsen, und während unter dem ständig härter werdenden Lichte nun der steifspitzige, scharfschattige Kamm der Eisenbolzen am Saume der Mauerkrone sichtbar wurde, tat sich nicht minder lichtaufgehellt und schattenklar, der Schacht zwischen Mauer und Haus auf, bis in seine Tiefe silbergrün vom Sphärenschein durchflossen, lichtversteint, lichttrocken, lichtklingend vor Stummheit bis hinunter zum sandigkiesigen Boden, bis in das scharfregunglose Ungefähr des Schachtgrundes, das im trockenen Schatten etlichen Gesträuches allerlei Rumpelwerk zeigte, kaum benennbar, halb von den grün-

versilberten Zweigen des Gestrüpps verdeckt, Bretterzeug und Gerät, selber schattenwerfend, dabei aber auf eine so fürchterliche Art feierlich, dass es wie einsames und seltsam würde-loses Echo zu der steinernen Allstummheit war, gefahrspiegelnd, rachespiegelnd, drohungspiegelnd, weil das Nichts sich im Nichts spiegelte, das Durchsichtige gespiegelt im Staube, das eine wie das andere bestrichen von dem unbewegten Fittich, beides von Trauer gelähmt, dennoch in beiden, zerhetzt und zerrissen, das unhörbare Keuchen des Todes—

—aber kikonische Weiber, die er aus Liebe zur Toten verschmäht, rissen in Stücke den Mann beim Feste der Götter im bacchantischen Taumel, und weit umher in den Feldern zerstreut westen die Glieder; auch sein Haupt war vom marmornen Nacken gerissen, allein es hatte noch Stimme, und, bereits vom väterlichen Strom des Hebrus im rollenden Strudel ergriffen, "Eurydike," rief es mit fliehendem Hauche, "Eurydike, du Arme," und von den Ufern am Strome "Eurydike" hallt es zurück—

—, und echolos war er, echolos, ein echolos toter Widerhall in den zu unabänderlicher Endgültigkeit emporgeschossenen Wüstenbergen des Tartarus, stummer Widerhall im regungslos versiegenden Innen und Aussen, stummer Widerhall stumm-atemringenden Keuchens in den trockenen Schluchten und in den Kristallschächten der Versteinerung, er war ein blickloser Schädel, hingerollt in das Steingeröll am Schattengestade des Vergessens, hingerollt unter das dürr-undurchdringliche Ufergebüsch am Dämmerstrom, hingerollt zum Nichts, vor dessen Ausweglosigkeit sogar das Vergessen erlischt, er war nichts als ein blindstarrendes Auge, er war rumpflos, stimmlos, lungenlos, atmungsentblösst, ja, so war er hingeschleudert zur unterweltlich luftleeren Blindheit: Schatten zu lösen war sein Auftrag gewesen, und er hatte Schatten geschaffen, der grosse Bündniseid der Erde war ihm auferlegt worden, und er war von vorneherein eidbrüchig gewesen, oh, es war der Auftrag an ihn ergangen, noch einmal die Steine des Grabes zu rücken, auf dass das Menschliche

zur Wiedergeburt erstehe, auf dass die lebendige Schöpfung als Gesetz, auf dass diese ständige Gleichzeitigkeit in allem Zeitenablauf nicht unterbrochen werde, auf dass der Gott immer wieder vom Jetzt der Opferflamme zur Gleichzeitigkeit erweckt und zum Eide seiner Selbsterschaffung zurückgezwungen werden möge, vom Eide der Gott erschüttert, vom Eide die Erstarrung hintangehalten, vom Eide die Flamme geschürt, oh, dies war sein Auftrag gewesen, und er hatte ihn nicht ausgeführt, hatte ihn nicht ausführen dürfen; noch ehe es ihm gestattet gewesen war, zur Erfüllung des unbekanntes Eides die Gruftplatten zu rücken, ja, auch nur anzutasten, noch ehe er die Arme hatte heben können, waren sie ihm schwer und gelähmt und durchsichtig geworden, waren hineingewachsen in die Steinversteinerung, sie waren hineingewachsen in das unbeweglich-ununterscheidbare, trocken-durchsichtige Steinfluten, und dieses unbewegliche Fluten, versteinert und versteinern, aus allen Sphären bis zur Mitte herandrängend und wieder zurückbeugend bis zu den Sphäregrenzen, Lebendiges wie Unlebendiges ins Schattenkristallene aufsaugend, wurde ein einziger Stein, wurde zum Opferstein des Alls, unbekrönt, unerwärmt, unerschüttert, unverrückbar, wurde zum opferentblössten Weltengrabstein, der das Unerfassliche zudeckt und selber es ist. Oh, Los des Dichters! *Der Liebe Erinnerungstärke hatte Orpheus den Eintritt in die Hadestiefe erzwungen, allerdings um ihm zugleich den letzten Abstieg zu verwehren, so dass er, verloren in der Unterweltlichkeit des Gedächtnisses, zur vorzeitigen Umkehr genötigt war, unkeusch noch in der Keuschheit und zerrissen im Unheil. Er hingegen, liebelos von Anbeginn, unfähig das liebende Gedächtnis voranzuschicken und von keiner Erinnerung geführt, er war nicht einmal in die ersten Tiefen des erzbeherrschenden Vulcanus gelangt, geschweige denn zu den Bereichen der gesetzes-stiftenden Väter, geschweige denn noch tiefer in die des weltgebärenden erinnerung-gebärenden, heil-gebärenden Nichts, und er war in der erstarrten Leere der Oberfläche geblieben. Die Unbewältigung, einmal geschehen, lässt nichts zurück, was noch zu bewältigen*

Nichts umschliessend. Ja, es war das starre Grauen des Scheintodes, und das Tiergesicht, kaum mehr ein Gesicht, nur noch Durchsichtigkeit des Pflanzlichen, stengelentsprossen, stengelverwoben, versträngt in Schweifstengeln, gebändigt von Schlangentengeln, emporgeschossen aus einem unermesslichen, unauffindbaren Wurzel-Unten, emporgeschossen aus der Einheit unermesslichen Wurzelgeflechtes, dessen Untertierhaftigkeit sich ihm einverleibt, das Tiergesicht entblösste sich zum Grauen der Eigenschaftslosigkeit, gespeist vom Nichts der Mitte. Keine Angst vor dem Tode konnte sich mit dieser grauenvollsten messen, denn sie war das Grauen vor dem Scheintod, umgeben vom Untertierischen, Hintertierischen, keine Angst vor Verwundung oder vor Schmerz oder vor Erstickung reichte an dieses erstickende Grauen heran, dessen eigene Unfassbarkeit nichts mehr festhalten liess, weil in der noch nicht geschöpften Schöpfung, in ihrem Un-Atem, in ihrer Atemnot sich nichts festhalten lässt; die Atemnot der unvollendeten, der ungeschöpften Schöpfung war es, ihre schiere Durchsichtigkeit, in der Tier, Pflanze, Mensch, sie allesamt durchsichtig, einander bis zur Gleichheit ähneln und infolge ihres atemlosen Entsetzens, infolge ihrer ungelösten und unlösbaren Gebundenheit an das Nichts, ungelebt und doch voll Drang nach gesondertem Sein, infolge solch höchster Gleichheit und solch höchster Feindschaft einander ersticken, sie allesamt erfüllt von der Grauensangst des Tieres, das die eigenschaftslose Tierheit an sich im eigenen Unsein erkennt, oh, die Erstickungsangst des Alls! Oh, hatte sie nicht stets bestanden? war er jemals von ihr wahrhaft frei gewesen?! War es nicht immer nur ein vergebliches Wehren gegen den Grauenssturm gewesen?! Oh, Nacht für Nacht war es vor sich gegangen, in Jahren und Aberjahren, jugendfern und gestrignah, Nacht für Nacht hatte er in eitler Selbsttäuschung vermeint dem Sterben zu lauschen, und doch war es bloss Abwehr des Scheintodgrauens gewesen, Abwehr der Scheintodbilder, die sich Nacht für Nacht gemeldet hatten, und von denen er nichts hatte wissen wollen, die zu sehen er abgelehnt hatte, und die trotzdem geblieben waren—

fangartige Schatten sind, sie waren umtost vom stummen Dröhnen der im Stiche gelassenen, der wiederpreisgegebenen zersprengten Schöpfung: ringsum wuchsen starr neue Bauwerke aus den Trümmern, sie wuchsen empor ins graufahle Licht, ins Un-Licht der lichtlosen Fahlheit, wuchsen aus der Leere und waren trotzdem schon vorher und immer vorhanden gewesen, hoffnungslos seit jeher errichtet zur Verherrlichung des Dauermordes, zur Verewigung und Aufbewahrung des Unheils, die Bauten des Scheinlebens, die Bauten des Scheintodes, den Grundstein mit Blut übergossen, steinern auf dem Leben lastend, und kein Blut reicht hin, das Unheilserrichtete, das Unheilsummauernde, das Unheilsversteinerte in das Gesetz und in den Schöpfungsgang einzufügen, keinerlei Beschwörung reicht hin, eideserneuernd die eisige Schlange zerbersten zu lassen; stärker als die Schöpfung bleibt die Vorschöpfung, scheinot bleibt die Ungeschöpflichkeit, die den Kreislauf der Schöpfung unterbricht, die sich der Schöpfung entzogen hat und sich ihr entgegenstellt, die Ungeschöpflichkeit an sich, die ausschliesslich sich selber verewigen will, die sich selber zum Denkmal setzt und sich selber zur Gruft macht, sie bleibt sprachberaubt und schuldbewusst und dem Atem entsunken, sie bleibt ungeachtet ihrer steinernen Denkmalhaftigkeit unverewigt und ohne Dauer, sie ist—da sie das Erschaffene von sich abgeschüttelt hat—zum Grab ohne Wiedergeburt geworden. Da ward der Dom des Un-Raumes, der Dom des Un-Himmels selber zu einer einzigen Grufthöhle, eingebettet in den Schlangerringen der Himmelseingeweide, eingebettet in dem von den Göttern verschmähten, humustragenden Gekröse der Vorschöpfung, in der das Schicksal zuckt und zeitverachtend sich verkündet; in diese Höhle wurde er hineingetragen, als wäre es Rückkehr, dorthin ging die Fahrt, und obwohl ausgestossen aus den Himmeln, er selber schlangendurchwachsen, er lag dennoch eingebettet in den Himmelseingeweiden. Welch eine Umkehrung des Innen und Aussen! welch fürchterliche Umstülpung! Ringsum brannten die Gruftstrassen und die Gruftstädte der totenbewohnten Erde, ringsum starrte die steinerne Zwecklosigkeit mensch-

gen; schlaflangsam bewegte es sich vorwärts, Rumpeln der Räder in den Pflastergleisen, Knarren der Achsen, knirschendes Anstreifen der Felgen an den Randsteinen, Klicken der Ketten und Geschirre, aber manchmal brummte schnaubenden Atems ein Ochse, manchmal ertönte ein schläfriger Ruf, und manchmal fand sich der schwerweiche Ziehtritt der Tiere zu einem Gleichtakt zusammen, der wie ein atmender Marsch war. Das Atmende durchwanderte den Atem der Nacht, mitwanderten Feld und Garten und Nahrung, mitatmend auch sie, und der All-Atem öffnete sich die Kreatur zu empfangen, öffnete sich zur Welteneinheit, die liebeempfangend die eigene Gestalt empfängt. Denn Liebe beginnt im Atem, und mit dem Atem steigt sie auf ins Unsterbliche. Dort drunten fuhren die Bauern, schlafköpfig kopfnickend fuhren sie auf den mit Krautköpfen und Kohlköpfen hochbepackten Gemüsekarren, und sank einem von ihnen das Kinn allzutief auf die Brust, dann schnaubte er wohl wie das Vieh im Schlafe. Pflanzliches und Tierisches sind dem Schlafe des Menschen beigegeben, und im Tode ist das Antlitz des Bauern wie steifer Lehm. Aus dem Schicksalslosen kommend, ins Schicksalslose führend, kaum mehr dem Zufall anheim gelassen, knapp am Schicksalsrande, am Rande des Schlafens geht der Weg des Bauern; glückt sein Gebet, das zufallsenthebende, so sind Erde, Pflanze, Tier schicksalslos für ihn, und mag er die Sterne auch bloss dann sehen, wenn er zum Markte fährt oder sich um die nächtlich kalbende Kuh kümmern muss, mag er auch alsogleich in das traumlos-lichte Schlaftum seiner Nächte und Tage zurückfallen, er bleibt liebend dem Schicksalsenthobenen verhaftet, das er als glattgoldenes Korn durch seine Finger rinnen lässt, das er mit sacht streichelnder Hand am Fell des Tieres berührt, das er mit zerkrümelndem Griff als fruchttragende Erde prüft, so sehr liebend, so sehr erkennend, oh, Boden, Tier und Frucht so sehr umfassend, dass er selber von liebenderkennender Hand umfasst, umfungen, geborgen wird, ruhend gehalten von ihr, die sich um ihn schliesst und öffnet mit den Gezeiten des Jahres und der Tage, dass er, eingeschmiegt in die Hand, eingeschmiegt in ihre Gezeiten, eingeschmiegt in ihre

ruhende Wärme, all sein ruhendes Sein von ihr empfängt, ruhend sogar noch im Wissen um ihre künftige Kühle, aus der er dereinst zerkrümelt hinabgleiten wird in den schicksalslosen Schlafschoss des Beginns, erd-eingestorben der Landmann, aber sein Atem, der unirdisch freigewordene, der fesselentstriefte, steigt auf ins Aussen, ins Stimmunsichtbare, ins Göttliche! dort drunten fuhren die Bauern, fuhren vorbei und dahin, ein Gefährt nach dem andern, auf jedem hockte einer, schlafend, kopfwackelnd, schnarchend, kaum mehr Schicksal, kaum mehr Zufall, ein jeder im kreatürlichen Nachtkreis, so fuhren sie, alt oder jung, vollbärtig, stoppelwangig, glattgesichtig, so fuhren sie, wie ihre Väter und Grossväter und Vorväter schon gefahren waren, einverleibt der grossen Ruhe ihrer Geborgenheit, ruhend einverleibt den sie haltenden grossen Gezeiten, fuhren in der Ruhe ihrer schicksalüberwindenden Geduld, sie fuhren schlafend, uneingedenk der Stimme, die über ihnen schwebte, die ihnen dämmerndes Sehnen, ja Gewissheit war, und deren sie trotzdem kaum achteten, weil es im zeitlosen Ablauf von Geschlecht zu Geschlecht keine Fristen gibt und weil es gleichgültig ist, ob die Erfüllung dem Vater oder dem Enkel oder dem fernsten Urenkel zuteil wird; von einem Tun eingeschlossen, das grösser war als sie, und das sie mit bedächtiger Liebe in sich einschlossen, fuhren sie bedächtig durch die Dunkelheit dem Nachtrande zu, und sie durften schlafen. Er aber, einstens gleichfalls ihnen zugehörig, er, einstens gleichfalls ein Bauer, er lag hier, abgeschieden von ihnen und abgeschieden von der Erde, abgeschieden von Pflanze und Tier, er, nur noch dem Schicksal verhaftet, er lag hier, ein Nachtseher: oh, in eines jeden Menschen Seele ist ein Tun eingesenkt, schier unerreichbar, ein Tun, das grösser ist als er selber, grösser als seine Seele, und nur derjenige, welcher sich selbst erreicht, der erreicht in solch letzter Todesbereitschaft auch sein eigenes Tun, der wacht wachend über den Schlaf der sterblichen Welt. Oh Heimkehr, oh Wachen! Wo war es?! wer wachte über die Welt, wer wachte über jene, die dort durch die Dunkelheit schlafend dahinfuhren? tat es

lauschten die Meere, die Sterne, es lauschte die Dunkelheit und alles Menschliche, das Schlafende wie das Erwachende, es lauschten alle Welten, sie lauschten sich selber in allem was sie erfüllte. Natürliches fügte sich zur Natürlichem, und im Zusammenfügen war es Liebe. Gab es noch ein Böses? war der Schiedsspruch bereits gefällt, und war damit das Böse bereits ausgeschieden? die Stimme, einverwoben ins All, gab keine Antwort, und fast war es als sollte Antwort erst vom Tage gebracht werden, als wäre jetzt alles Erwartung, erwartend das Tagesgestirn, als wäre nichts daneben mehr zulässig. Die Nacht sammelte sich um ihr Ziel, sie wurde zielgerichtet, und ihre Schwärze wurde der Weichheit entkleidet; das Sternengeflimmer draussen begann ins Grünliche zu spielen. Unbeweglich in der Dunkelheit stand die Luftfarbe, unbeweglich Ding um Ding aus dem Schatten heraustastend, und Zoll um Zoll vom Fenster her wurde das Zimmer zum Zimmer, wurde Wand wieder zur Wand. Umblinkt von den letzten Sternen im Fenster ragte davor der Kandelaber schwarz wie ein entlaubter Baum, behangen sein Geäst noch mit Nachtresten. Und in dem Lehnstuhl im Erker ruhte, undeutlich auch er noch, dennoch schon erkennbar, schlafend der Knabe! er hatte die Beine unter den Sitz gezogen, das Gesicht in die Hand gestützt, Schatten waren seine dunklen Haare, unsichtbar die hellen Augen, verborgen unter den Schatten der geschlossenen Lider, aber sichtbar war sein Lauschen, lauschend dem, was er im Schlafe sich selbst verkündete, leidend und leidenlösend, hilflos und helfend, begehrend und begierdelos, Liebe ohne Lustgier, der ungeborene Engel im irdisch geborenen Menschen, der Schlafende. Oh vergehende Nacht, die bis zum letzten Atemzug den Schlafenden dahinträgt, weiter und weiter, unendlich in ihrem Gezweige, in ihrem Gefieder, unendlich ihn tragend in ihren Armen, an ihrer Brust. Nochmals spannte sich der grosse Bogen der Nacht vor ihm aus, anhebend mit dem rötlichen Höllendunst und dem Stimmengetümmel vor dem Fenster, ansteigend zu den Kratern aller Tode, begleitet von allen Todesfratzen und allem Todesgekreisch, abstürzend zur Leere zer-

das Sterben übertönen, "das ist es ja eben, dies ist seine Sünde, und ebendeshalb werden seine Jamben, seine Oden, kurzum alles, was er verbrochen hat, daran glauben müssen . . ."

Warum hatte der Horaz eigentlich jene schönen Wunschverse aufs Schiff geschickt? wollte er damit seine Eifersucht auf die Aeneis beschwichtigen? ein eifersüchtiger Freund, dennoch ein Freund.

Aber Lucius meinte: "Man sollte mir die Auswahl überlassen; den Horaz würde ich schonen; der ist wirklich begabt . . . aber mit all der Mittelmässigkeit würde ich aufräumen, mit all dieser Mittelmässigkeit, die da hochgekommen ist und sich immer breiter macht . . . welch ein Verfall, oh, welch ein Verfall! keine Beredsamkeit mehr, kein Theater mehr, keine Kunst mehr . . . wahrlich wir sind die letzten, und nichts wird mehr nachkommen . . . darum muss aufgeräumt werden, und es soll furchtbar werden!" Neuerlich packte ihn das Lachen.

"Lachen im Gewölbe des Todes, da er zum Felsen verwandelt ins schimmernde Meer hinabsteigt."

Lucius stutzte: "Ein herrlicher Vers, Vergil; sprich weiter oder, besser noch, schreibe es auf."

Aus welcher Unerforschlichkeit war diese Verszeile aufgetaucht? woher war sie gekommen? doch nun gefiel sie ihm selber, und die Zustimmung des Lucius tat ihm wohl, obgleich nicht die Schönheit des Verses gelobt werden sollte; nein, niemals kam es auf die Schönheit als solche an, sondern auf etwas ganz anderes, auf etwas Grösseres, das in Wahrheit Lob verdiente, Lob wünschte. Oh, nun wusste er es, jetzt erst wusste er es! wahre Zustimmung kann immer nur der von dem Verse gemeinten, der hinter dem Verse sich erhebenden, unerreichbaren Vollwirklichkeit gelten, die ihre Kostbarkeit enthüllt, wenn ein Wort bis zu ihr dringt und nicht an ihrer steinern glatten Oberfläche abprallt; wer einen Vers als solchen lobt, ohne sich um die vom Vers gemeinte Wirklichkeit zu kümmern, der verwechselt das Erzeugende mit dem Erzeugten, der macht sich, ob bewusst, ob unbewusst, des wirklichkeitsleugnenden, wirklichkeitsvernichtenden Eidbruches schuldig, wird zum

wanderten die Herden im langsamen Schaukeltritt, dort stand das Vieh tiefgesenkten Hauptes, triefend die Mäuler und Zungen, an der rieselnden Tränke, dort unter den üppigen Weidengebüsch, dort in den schwellenden Wiesen, dort bei den kühlenden Quellen, dort wollten sie wandern, Hand in Hand: "Kamst du, Plotia, wieder das Gedicht zu hören?" Nun lächelte Plotia, ganz langsam lächelte sie: es begann in den Augen, glitt zu der zartschimmernden Schläfenhaut hin, als sollten auch die zarten Adern, die darunter sich abzeichneten, davon ergriffen werden, und ganz langsam, ganz unmerklich ging es zu den Lippen über, die wie unter einem Kuss bebten, ehe sie sich zum Lächeln öffneten und den Rand der Zähne, den Rand des Totengerippes entblössten, den elfenbeinernen Felsenrand des Irdischen im Menschlichen. So blieb das Lächeln und stand in dem Antlitz, das Uferlächeln des Irdischen, das Uferlächeln der Ewigkeit, und es war das Schimmern des silbern-endlosen Sonnenmeeres, das lächelnd zum Worte wurde: "Ich will immer bei dir bleiben, ohne Ende."—"Bleibe bei mir, Plotia, ich will dich niemals verlassen, immer will ich dich behüten." Bitte war es und Herzenseid und war zugleich auch schon Erfüllung, denn Plotia war, ohne auch nur einen Schritt getan zu haben, um ein wenig näher getreten, und die äussersten Zweige der breiten Ulme berührten ihre Schultern. "Bleibe und ruhe, Plotia, ruhe in meinem Schatten"—; dies war zwar in seinem Munde geformt, von seinem Munde gesagt, und schien dennoch von dem Geäste gesprochen, wie hervorgezaubert aus dem Geäst, das die Gabe der Rede durch die Berührung mit der Frau empfangen zu haben schien. Und so war es nur richtig, dass sie das Gesicht ins laubige Gezweige schmiegte und diesem die Antwort zurante: "Heimat bist du mir, Heimat ist mir dein Schatten, der mich zur Ruhe umfängt."—"Heimat bist du mir, Plotia, und fühl' ich in mir dein Ruhem, so ruh' ich für immer in dir." Sie hatte sich auf dem Koffer niedergelassen, und unbeschadet ihrer flüchtigen Leichtigkeit unter der sich des Koffers Lederdeckel nicht um den Bruchteil eines Zolles einbog, waren



mitten in der Landschaft, umtanzt von den gliedstarrten Satyrn, stand der Alexis am Fenster, blondlockig, weissnackig, in kurzer Tunica stand er dort und träumte hinaus ins Verschwimmende, hinüber zu den fernen Bergen, deren Gipfel über dem Sonnennebel des Horizontes segelten, und ein weisser Blütenast rötlichen Hauches wölbte sich über ihm. "Schicke ihn fort," bat Plotia, "schicke ihn fort, schaue nicht zu ihm hin; du hältst ihn mit deinen Augen." Ihn fortschicken? durfte er einen fortschicken, dessen Schicksal, oh, ein Zukunftschicksal, er auf sich genommen hatte und den er darob liebte? Dann musste auch der zärtliche Cebes, der ein Dichter werden sollte, fortgeschickt werden,— war solches zulässig? hiess dies nicht Menschenschicksal zum Zufall erniedrigen? hiess dies nicht Zukunft zur Vergangenheit machen? Freilich in der unmittelbaren Wirklichkeitsnacktheit des Geschehens gab es kein zauderndes Ueberlegen, und in nämlicher nackt-durchsichtiger Unmittelbarkeit drängte Plotia: "Sind dir meine Brüste nicht begehrenswerter als die Hinterbacken des Knaben dort?" Der Alexis, über den solches Urteil gesprochen wurde, machte keinerlei Bewegung, auch nicht als er von der Stimme des Arztes spöttisch leise angeredet wurde: "Lieblicher Knabe, trau nicht so sehr deiner rosigen Farbe," und dann noch liess er durch nichts merken, dass er es gehört und verstanden habe, vielmehr träumte er weiter still in die Landschaft hinaus, hinträumend zu den Blumenhainen inmitten der Mittagsglut und hin zu dem schattigen Tal, wo vom Steineichengeäst ein heiliger Schatten herabhängt und kühlendem Abend gleich die Luft lindert, hinträumte der Jüngling in die heiter unbewegliche Durchsichtigkeit; doch als Plotia wie in einem tiefen milden Erschrecken nach dem Geliebten ihrer begehrenden Seele, ihres begehrenden Leibes rief, als sie "Vergil!" rief—trotz aller Leisheit wie ein Schrei der Angst und zugleich des Sieges—, da verschwand die Jünglingsgestalt, gleichsam von der Sonne eingesogen, zerlöst, zu Aether verwandelt, und Plotia, mit einem lächelnden Seufzer der Erleichterung, lächelte auf: "Säume nicht länger, mein Geliebter."—"Oh Plotia, oh Ge-

aber die Liebe Roms, von der du erwartet wirst, entschädigt dich."

Die sonst so verschlossene Miene des Cäsars bekam etwas sehr Freimütiges: "Livia erwartet mich, und das Wiedersehen mit den Freunden wird mir wohlthun."

"Glücklicher, der du deine Gattin liebst!"—einerschwebend aus einem leisen Nirgendwo war es die Stimme Plotias gewesen.

"Und dass du gerade während dieser Festtage in unserem Kreise fehlen wirst, Vergil, werden wir alle schmerzlich empfinden."

Wer eine Frau wahrhaft liebt, der vermag auch Freund zu sein und ein Beistand für die Menschen; nicht anders verhielt es sich wohl beim Augustus: "Wer mit deiner Freundschaft bedacht wird, Octavian, der ist glücklich."

"Freundschaft macht glücklich, mein Vergil."

Wiederum war es aufrichtig und warm gesagt, so sehr, dass fast zu hoffen war, es werde der Anschlag auf die Manuskripte unterbleiben: "Ich bin dir dankbar, Octavian."

"Das ist zu viel und zu wenig, Vergil, denn Freundschaft besteht nicht aus Dankbarkeit."

"Da du stets der gebende Teil bist, findet der andere bloss den Weg der Dankbarkeit für sich offen."

"Der Götter Gnade hat mir das Glück gegeben meinen Freunden oft von Nutzen sein zu können, doch grösser noch war ihre Gnade mich Freunde finden zu lassen."

"Umsomehr sind dir diese zu Dankbarkeit verpflichtet."

"Du bist lediglich zu einer dir gemässen Gegengabe verpflichtet, und eine solche hast du durch dein Sein wie durch dein Wirken bisher mehr als reichlich geboten . . . warum hast du deinen Sinn geändert? warum sprichst du von einer leeren Dankbarkeit, die offensichtlich keine Verpflichtung anzuerkennen geneigt ist?"

"Mein Sinn ist unverändert, oh Cäsar, wenn ich auch nicht zugeben kann, dass meine Leistung jemals eine ausreichende Gegengabe dargestellt hat."

mag sein, dass ich für einen Augenblick benommen gewesen bin . . .”

“Deine Rede klang etwas dunkel . . . freilich kommt dies öfters bei dir vor; denkt man darüber nach, so wird es Weisheit.”

“Weisheit? ich? niemals! . . . jetzt allerdings will es mich bedünken als hätte ich bloss nach einem passenden Beispiel zu meiner Antwort gesucht, ohne ein passendes zu finden . . . du aber, das weiss ich, sprachst vom Erkenntnisgrund der Philosophie.”

“Es stimmt, Vergil; wir brauchen uns also nicht weiter zu beunruhigen.”

“Und die Philosophie ist nicht in der Lage ihren eigenen Erkenntnisgrund zu erzeugen . . .”

“Das ist noch nicht geklärt . . .”—der Augustus war nicht ganz bei der Sache—“. . . im übrigen kommt es für uns nicht auf diese Frage an, Vergil.”

Das erdbebenhafte Schwanken hielt zwar noch immer an, aber alles andere war klar und ohne Seltsamkeit, klar und natürlich war die verschwindend zarte Federstrichlandschaft draussen, klar und natürlich war der Ulmenkandelaber, und das Bett war nicht mehr das grosse Schiff, sondern hatte sich klar und natürlich wieder zu einem einfachen Kahn verkleinert, auf dem es sich angenehm dahinfuhr; nur der Cäsar war ihm, bei aller Vertrautheit mit der Art seines Auftretens, weder völlig klar noch völlig natürlich vorhanden, zumindest insolange nicht, als die Bemühungen, ihn zu überzeugen und damit zur Wirklichkeit zurückzurufen fortgesetzt werden mussten: “Der Verstand ist unfähig seine eigene Voraussetzung zu schaffen, und demnach ist auch die Philosophie hiezu nicht befähigt; niemand ist so zeugungstüchtig, dass er sich zum Ahn seiner selbst machen kann,”—das Lachen! war es vorhin nicht gleichfalls aus seiner eigenen Kehle, aus seiner eigenen Brust gekommen? dort war es nun spürbar, und es war geheimnisvoll schmerzhaft—“Ahn und Urahn lassen sich nicht erzeugen, Voraussetzungen lassen sich nicht erzeugen, nichts und niemand

deswegen jetzt auch dein eigenes Werk, das meine Züge trägt."

"Ich will es für dich fertigstellen."

"Und das soll ich dir noch glauben?" Wiederum schielte der Cäsar zu dem Koffer hin, und dies war unangenehm; doch nun liess sich nichts mehr ändern.

"Du musst mir glauben, Octavian."

Oh, selbst die kleinste stürzende Sekunde, die aus einer Menschenseele sich löst, um in den Zeitenabgrund zu verschwinden, ist grösser in ihrer Unerfasslichkeit als jegliches Werk, und aus des Cäsars Seele löste sich nun eine solche Sekunde, eine Sekunde der Freundschaft, eine Sekunde der Zuneigung, eine Sekunde der Liebe, deutlich spürbar, obwohl er bloss sagte: "Wir wollen es uns überlegen."

Und da kam das Schwerste: "Nimm das Manuskript nach Rom mit, Octavian . . . mit der Götter Hilfe werde ich es dort wiederfinden."

Der Cäsar nickte, und für die Dauer dieses Nickens trat sehr grosse Ruhe ein, die Ruhe einer Verbundenheit, die wie ein Hauch aus dem menschlichen Herzen dringt und durch alle Unsichtbarkeiten hindurch immer wieder das menschliche Herz erreicht, die grosse Gewalt der Stille: die braune Balkendecke wurde wieder zum Walde, aus dem sie hergebracht worden war, der Lorbeerduft der Kränze wurde wieder zu dem der fernsten Verborgenheitsschatten, der tief in den sonnenüberlagerten Laubschluchten ruht, umhaucht vom Geriesel der Quellen, hauchig leise wie der Ton einer Moosflöte, dennoch ruhig fest, dennoch eichenschwer, und der Hauch der Herzensunerkklärlichkeit war der eines ewigen Ineinanderwissens. War es noch von diesem Hauch, dass die Ampel gleichsam zum letzten Male an ihrer Kette silbern klickend auspendelte? nichts regte sich daneben, die Gewässer waren glatt, als hielten sie ihren Atem an; die Fahrt ruhte. Und der Augustus, unter der Lorbeerulme stehend, die Hand im Lorbeergelaube, der Augustus sagte: "Erinnerst du dich, Vergil?"—"Ja, ich erinnere mich an vieles, doch es ist mir immer noch zu wenig."—"Erinnerst du dich auch der Pferde und Hunde, die wir miteinander aus-

will make - 1000 - 1000  
will make - 1000 - 1000